

theologie aktuell

Die Zeitschrift der THEOLOGISCHEN KURSE.

KURS IN WIEN

FERNKURS

SPEZIALKURSE

THEMA

Nov. 2014

Heft 02 / 30. Jg. 2014/15

im Fokus: Sterben und Tod heute

27. November 2014:
Anmeldeschluss für den **Spezialkurs „Lebenswege. Spiritualität 50+“** in Puchberg/Wels (Jänner – Juni 2015)

bis 31. Dezember 2014: Nacheinschreibemöglichkeit in den theologischen Fernkurs:
Der Kurs mit **Studienwochenenden in St. Pölten** ist bereits ausgebucht.
Für die **Kurse mit Studienwochen** sowie den **Kurs mit Studienwochenenden in Batschuns** gibt es noch Plätze.

THEMA 14/15 „Letzte Fragen“ im Jänner 2015 (Wien):

Mi, 14.1.15, 18.30, Philipp HARNONCOURT: Trinität in der Architektur (Hl. Geist-Kapelle in Bruck)

Fr, 16.1.15, 15.00, Rainer KAMPLING: Röm 9-11 als Schlüssel zu einer neuen Israeltheologie

Sa, 17.1.15, 09.00, Rainer KAMPLING: Die Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft des Antijudaismus. Nostra aetate 4

Mi, 21.1.15, 18.30, Ludger SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER: „Alles hat seine Stunde ...“ (Koh 3,1). Ansichten und Einsichten der biblischen Weisheitsliteratur

Mi, 28.1.15, 18.30, Hubert Ph. WEBER: Der dreieine Gott und die Vielfalt der Kirchen, Völker und Menschen

Impressum: theologie aktuell. Die Zeitung der THEOLOGISCHEN KURSE.
Medieninhaber: Erzdiözese Wien & Österreichische Bischofskonferenz, 1010, Wollzeile 2;
Herausgeber: Wiener Theologische Kurse & Institut Fernkurs für theologische Bildung
f.d.I.v.: Mag. Erhard Lesacher; alle 1010, Stephansplatz 3/3 Tel.: +43 1 51552-3703, office@theologiskurse.at;
Grundlegende Richtung:
Informationsorgan für TeilnehmerInnen, AbsolventInnen und FREUNDE der THEOLOGISCHEN KURSE;
Fotos, wenn nicht anders angegeben: Benjamin Paul und privat;
Druck: Gröbner Druck, Oberwart;
P.b.b. Verlagspostamt: 1010 Wien; Erscheinungsort Wien; DVR: 0029874(012); GZ: 02Z033241 M

Inhalt

Editorial	Seite 04
im Fokus:	
Sterben und Tod heute – aktuelle Herausforderungen Hermann BRANDENBURG / Klaus BAUMANN	Seite 05
Ärztlich assistierter Suizid Friedemann NAUCK	Seite 15
Buchempfehlungen	ab Seite 20
KURS IN WIEN / FERNKURS Michael WEIGL im Gespräch	ab Seite 23
SPEZIALKURSE WIEN, Jänner – Mai 2015	ab Seite 27
Judentum	28
Heilige Messe und Abendmahl	30
Kunstgeschichte	32
Kirche der Armen	34
Bibel II. Gott begegnen in der Geschichte	36
SPEZIALKURSE ÖSTERREICH, Jänner – Juli 2015	ab Seite 39
Feste und Feiern im Leben der Kirche (Innsbruck)	40
Kulturgeschichte Europas (St. Pölten)	42
Bibel II. Gott begegnen in der Geschichte (Graz)	44
Ordensspiritualitäten & Kirchenform (Salzburg)	46
Letzte Dinge – Letzte Fragen (Batschuns)	48
Vorschau THEMA Sommersemester	ab Seite 51

Editorial



Liebe Leserin! Lieber Leser!

Würde am Ende des Lebens: Wen betrifft dieses Thema nicht, sei es existentiell in der Begleitung älterwerdender Angehöriger oder Freunde, sei es in Hinblick auf die eigene Patientenverfügung – jedenfalls aber als Dauerbrenner der gesellschaftlich-medialen Diskussion unter dem sehr ungenauen Stichwort „Sterbehilfe“. Die einen meinen damit Euthanasie als Tötung auf Verlangen; andere Beihilfe zum Suizid; zugleich kann Sterbehilfe aber auch als Hilfe beim Sterben, im Sinne eines – schmerzmedizinisch, psychologisch und spirituell – begleiteten Sterbens verstanden werden. Der erste Beitrag im Fokus beleuchtet aktuelle Herausforderungen hinsichtlich Sterben und Tod vor dem Hintergrund des medizinischen, kulturellen und gesellschaftlichen Wandels der letzten Jahrzehnte.

Kernpunkt der gegenwärtigen Diskussion v. a. in Deutschland (mit deutlicher Auswirkung auf Österreich) ist der assistierte Suizid. Überlegungen eines Arztes zu dieser Frage finden Sie im zweiten Fokusbeitrag (ab S. 15), der u. a. wertvolle Begriffsklärungen enthält. Gegner einer Freigabe der ärztlichen Beihilfe zur Selbsttötung sehen die Gefahr, dass sich dadurch das Tor in Richtung aktiver Sterbehilfe öffnet. Es sei nicht gänzlich auszuschließen, dass Alte, Kranke, Gebrechliche sich (von Angehörigen, Ärzten, Pflégern oder der „Gesellschaft“) unter ökonomischen und psy-

chischen Druck gesetzt fühlen könnten, ihr Sterben beschleunigen zu lassen. Neben dem Aspekt der Kostendämpfung in der Krankenversorgung geht es jedoch um eine grundsätzliche Veränderung im Verhältnis zum Lebensende: Der Tod würde dann zusehends steuerbar und kontrollierbar. Er könnte ohne weitere Umstände in die Hände von Fachleuten gelegt werden. Das Ende des Lebens – ein routinierter Behandlungsvorgang. Der Arzt, der eine Lösung sogar für die letzten Fragen und Verzweigungen parat hat ...? Sollte es nicht vielmehr um ein Grundrecht auf Sterbe-Begleitung gehen? Dass die Palliativversorgung in Österreich derzeit chronisch unterdotiert und der Bedarf bei weitem nicht gedeckt ist, weil die öffentliche Hand die Hospizträger im Regen stehen lässt, ist ein Alarmsignal.

Neben den beiden Fokusbeiträgen in diesem Heft wird auch THEMA 14/15 „Letzte Fragen“ dieses Themenfeld im Sommersemester aufgreifen. Eine Vorschau darauf finden Sie auf den Seiten 19 und 51. Den biblisch-dogmatischen Fragen rund um den Tod und das Danach widmet sich die Sommerwoche in Batschuns (S. 48). Daneben gibt es ab Jänner eine Fülle von Spezialkursen in Wien, Innsbruck, Graz, Salzburg und St. Pölten. (ab S. 39).

Ich freue mich, wenn einer dieser Spezialkurse Ihr Interesse findet. In jedem Fall wünsche ich Ihnen eine spannende Lektüre und für den bevorstehenden Advent viel Zeit für das, worum es im Leben eigentlich geht,

Ihr Erhard Lesacher



Hermann BRANDENBURG, Vallendar
Klaus BAUMANN, Freiburg im Breisgau

Sterben und Tod heute – aktuelle Herausforderungen

Der Beitrag thematisiert Veränderungen, die durch den gesellschaftlichen Wandel in Gang gesetzt wurden. Es handelt sich um grundlegende Änderungen der ›Ordnung des Lebensendes‹, die vor allem im medizinisch-technischen Fortschritt zum Ausdruck kommen. Damit sind Herausforderungen an ein würdiges Sterben verbunden, auf die der Einzelne (und seine Familie) sich einstellen müssen.

Bei dieser Auseinandersetzung steht am Ende die Erkenntnis, dass die Fragen des Lebensendes unmittelbar mit den Fragen des Lebens verbunden sind. Aus diesem Grunde kann die Kunst des Sterbens (Ars Moriendi) nur geübt werden, wenn der Frage nach dem ›guten Leben‹ nicht ausgewichen wird.

Das ist die These, die wir in dem Text entfalten werden, und zwar in drei Schritten. Der erste Teil konzentriert sich darauf, den angedeuteten *Gestaltwandel des Sterbens* nachzuzeichnen – von der Hoffnung und Zuversicht auf ein Jenseits (traditionales Szenario des Lebensendes) hin zum Vertrauen auf die (medizinischen) Exper-

Hugo Simberg, Im Garten des Todes, 1896, Ateneum Kunstmuseum Helsinki



ten (modernes Szenario des Lebensendes). Der zweite Teil geht auf *praktische Konsequenzen* ein, die sich daraus ergeben. Dabei werden unterschiedliche Aspekte thematisiert. Es geht um die Vermeidung medizinischer Übertherapie (und die Beachtung der Palliativpflege), thanatopsychologische und institutionelle Aspekte bis hin zur Reflexion der Fremderwartungen an Sterben und Tod. Im abschließenden dritten Teil wird es noch einmal grundlegend und eine Antwort auf die Frage versucht: Was bedeutet die *Kunst des Sterbens* heute?

Gestaltwandel des Sterbens

Das *traditionale Modell*, das scheinbar unhinterfragt bis zur Neuzeit galt, war von der Idee geprägt, dass sich das gesamte Leben von der *Endlichkeit* betrachten ließ und dem, was als *jenseitige Existenz* dann folgen sollte. »Das – wie leidvoll und qualvoll auch immer erfahrene – Sterben galt es dabei zu ertragen, weil die prinzipielle Vergänglichkeit aller Menschen eine ewig an-

dauernde moralische Existenz ›im Guten‹ verheißen oder die endgültige Verdammnis ›im Bösen‹ ankündigen konnte – und zwar jedem, gleich welchem Stand er oder sie angehörte und ungeachtet der je eigenen Lebensumstände, aber gemäß der religiösen Glaubenskraft jedes Einzelnen«¹. Das Szenario sah wie folgt aus: Der Gegenpart der Person ist nicht der Arzt, sondern der Priester. Der Arzt sollte die Heilung des Kranken unterstützen, aber wenn sich der Tod ankündigte, dann hatte er seine ärztliche Kunst einzustellen. »Dem antiken Arzt war es deswegen erlaubt, ja geboten, den Kran-

Sterben: der lukrativste Lebensabschnitt

ken am Sterbebett zu verlassen, wenn seine Kunst sich als vergebens erwies. Mittelalterliche Sterbeszenen zeigen uns: Der Arzt wendet sich, das Uringlas betrachtend, zur Tür – der Tod tritt durch eine andere Tür – Familie und Priester bleiben bei dem Sterbenden«².

Mit Säkularisierung, Verwissenschaftlichung und Individualisierung lassen sich jene Tendenzen beschreiben, die letztlich auch Konsequenzen für das Lebensende nach sich gezogen haben. Auf drei Aspekte wird immer wieder hingewiesen: Erstens ist das Sterben (und der Tod) weitgehend in *Institutionen* verlegt worden (80% sterben im Krankenhaus oder Pflegeheim – obwohl die meisten angeben, dass sie zu Hause sterben möchten). Zweitens ist das *Sterben medikalisiert* worden und heute ohne die Gegenwart von medizinischen Experten

nicht mehr vorstellbar. Drittens wurde das *Lebensende ökonomisiert*, denn der überwiegende Teil der Kosten der Krankenversicherungen fällt in den letzten Lebensmonaten eines Menschen an, Sterben ist also teuer geworden. Der amerikanische Internist Bernd Lown, Träger des Friedensnobelpreises, sieht ein »medizinisches Komplott« zur Verlängerung des Sterbens, weil das der lukrativste Lebensabschnitt geworden ist. Die wirtschaftlichen Interessen der Pharmaindustrie dürfen an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, denn es geht um Summen in Milliardenhöhe, auf die der Palliativmediziner Borasio explizit hingewiesen hat. Damit lässt sich das *moderne Szenario des Todes* charakterisieren: Wichtig ist zunächst der Hinweis auf die *Privatisierung des Todes*, denn er ist, vormals in der traditionellen Gemeinschaft noch als öffentliche Angelegenheit die gesamte Haus- und Dorfgemeinschaft betreffend, nun im Wesentlichen auf den engeren Familienkreis bezogen. Und man merkt dies auch an der Praxis des sogenannten »Leichenschmaus«, der noch bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts selbstverständlich war, heute jedoch selbst in katholischen Gebieten zunehmend kontingent geworden ist. Ein weiterer Aspekt ist das sogenannte »Vergessen des Todes«, auf das Norbert Elias (1982) schon früh hingewiesen hat. Der Tod kann in der Moderne weitgehend *ignoriert* werden, denn er spielt für den Alltag keine Rolle mehr. Am bedeutendsten ist aber sicher der Gestalt-

wandel des Todes an der veränderten *Rolle des Arztes* zu erkennen. Seine Aufgabe, vormals eher zurückhaltend und die Gren-

Arzt: Grenzwächter des Diesseits

zen der ärztlichen Kunst betonend, besteht nun darin, »gleichsam als Grenzwächter des Diesseits den Sterbenden so lange wie möglich in der Welt der Lebenden zu halten«³. Der Priester, wenn überhaupt noch erwünscht, verwandelt sich »von einem allkompetenten Weltdeuter für alle zu einem gewissermaßen populär-psychologisch orientierten Trostpender, zu einem Trost-Experten, nicht nur für den Sterbenden, sondern insbesondere auch für die Angehörigen«⁴. Und die Angehörigen? Wenn sie überhaupt direkt (d. h. als präsenste Akteure) teilnehmen, dann sind sie weitgehend funktions- und bedeutungslos geworden – jedenfalls gemessen an der Rolle, die ihnen einmal zukam. Sie stören im schlimmsten Fall den Kampf ums diesseitige Leben bzw. tragen nichts Wesentliches mehr bei.

Als Konsequenz dieser soziologischen Beschreibung ergibt sich Folgendes: Sterben ist zur *Vertrauensfrage* geworden, insbesondere zu einem Balanceakt zwischen Selbstbestimmung (gewährt oder eingefordert) und angebotener Begleitung durch andere (in der Regel durch immer mehr Professionelle). Mit der wachsenden Abhängigkeit von verschiedenen Institutionen, Abläufen und »Alternativen« steigt die Komplexität des Wissens um Sterben

und Tod, während relativ dazu das Wissen, die Handlungssicherheit und die Kompetenz des Einzelnen abnehmen. Ein wie umfänglich auch immer ausgestaltetes Todeswissen (nicht als wissenschaftliches Wissen!) gehört nicht mehr zum gesicherten, unhinterfragten und formulierten Erfahrungswissen des einzelnen Menschen. Die Sachkenntnis (und damit auch am Ende die Entscheidungsbefugnis) ist nahezu vollständig (medizinischen) Experten zu-

Priester: Trostexperte für Angehörige

geordnet worden, welche die Grenzlinie zwischen Leben und Tod anhand für den Einzelnen kaum nachvollziehbarer physiologischer Parameter festlegen und durch technische Geräte, Apparate und Maschinen überprüfen.

Umgang mit dem Sterben und den Sterbenden

Nach den Szenarien des traditionellen und modernen Lebensendes stellt sich die Frage nach den praktischen Konsequenzen (für den Einzelnen und seine Familie). Wie soll und kann reagiert werden? Wie kann angesichts der »palliativen Aufrüstung«⁵ der Sterbende zu Wort kommen und das Geheimnis des Todes bewahrt werden? Folgende Aspekte sind unserer Einschätzung nach unverzichtbar:

(1) Vermeidung einer medizinischen Übertherapie: Das betrifft vor allem die medikamentöse Therapie sowie die künstliche Ernäh-

zung und die Flüssigkeitsgabe über eine PEG-Sonde. Um nur ein Beispiel zu erwähnen: Bei Sterbenden, insbesondere bei Menschen mit fortgeschrittener Demenz, ist die Sondennahrung kontraindiziert: Bei Ster-

Palliative-Care: Korrektiv gegen die Dominanz der Medizin

benden wird der Sterbeprozess sinnlos hinausgezögert, Menschen mit Demenz sind durch erhebliche Risiken und unerwünschte Nebenwirkungen belastet. Immer wieder zitiert wird eine große Analyse aller bis zum Jahr 2000 erschienenen Studien, die sich auf Menschen mit fortgeschrittener Demenz konzentriert hat⁶. Untersucht wurden die Auswirkungen der Sondennahrung auf die Verlängerung der Überlebenszeit, die Vorbeugung von Lungenentzündungen, die Häufigkeit von Druckgeschwüren und andere Folgeprobleme. Ergebnis: Es gibt keine einzige Untersuchung, die auch nur irgendeinen Vorteil für die Schwerstkranken gezeigt hätte. Im Gegenteil: Die Autoren konstatieren erheblich weniger Infektionen und andere schwerwiegende Komplikationen sowie einen Trend zu längeren Überlebenszeiten bei jenen Erkrankten, denen per Hand Nahrung gereicht wurde. Die Evidenz besagt eindeutig, dass die Anlage einer Sonde für diese Patienten keinen Gewinn darstellt.

Konsequenz: Natürlich kann im Einzelfall als absehbare und vorübergehende Maßnahme eine künstliche Ernährung bei er-

krankten Menschen sinnvoll sein, sie ist es nicht bei Sterbenden und Menschen mit Demenz. Als Korrektiv gegen die Dominanz der Medizin sollten die Erkenntnisse zu Palliative Care berücksichtigt werden. Würde, Wohlbefinden und Lebensqualität der Betroffenen stehen im Vordergrund, der Schmerztherapie (nicht nur medikamentös) kommt eine große Bedeutung zu. Entscheidend ist letztlich eine Haltung, in der die »Frage nach dem richtigen Leben noch gestellt werden darf, die sich die Menschen sonst verboten haben«⁷.

(2) Beachtung der Erkenntnisse der Thanatopsychologie: Wie soll es jedoch gerade Sterbenden und den Menschen in ihrer Nähe gelingen, diese Frage zu stellen oder zu bedenken, die bis dahin aus Angst persönlich und gesellschaftlich tabuisiert und verdrängt worden war⁸? Die trotz bedeutsamer Fortschritte weiterhin fragmentarischen Ergebnisse der Thanatopsychologie können wichtige Hinweise geben. Thanatopsychologie maßt sich nicht an, das Geheimnis des Todes selbst zu erhellen, das jenseits empirischer Erfassbarkeit liegt. Stattdessen sucht sie das Erleben und Verhalten von *lebenden* Menschen angesichts der Endlichkeit aller Lebewesen, beim Gedanken an Tod und Sterben und im Umgang mit Sterbenden zu erfassen. Dies schließt die psychische Situation Sterbender ein, jedoch keineswegs ausschließlich, sondern auch sie als Teilgruppe der Menschen aller Lebensalter und Entwicklungsphasen, ärztliches, pflegendes oder

seelsorgliches Personal, ebenso die Angehörigen. Die Angst vor Sterben und Tod hat Wittkowski⁹ in vier relativ eigenständige Komponenten bzw. Dimensionen unterschieden, nämlich erstens als Angst vor dem eigenen Sterben und den ängstigenden Begleitumständen (wie körperliches Leiden, Demütigung, Würdeverlust, Einsamkeit), zweitens als Angst vor dem eigenen

Zeiten und Räume für »letzte Fragen«

Tod (die sich auf den Verlust der Welt bezieht, Folgen für die Angehörigen, mögliche Bestrafung im Jenseits, das Unbekannte und die Vernichtung des eigenen Körpers), drittens als Angst vor dem Sterben anderer Personen (insbesondere die eigene Hilflosigkeit angesichts des Leidens und Sterbens von anderen) und viertens als Angst vor dem Tod anderer Personen (insbesondere als Angst vor dem Verlust bedeutsamer Bezugspersonen und generell als Angst vor Toten). Im Umgang mit Sterbenden treffen die individuell sehr verschiedenen Ausprägungen dieser (Angst-)Dimensionen im ärztlichen, pflegerischen, seelsorglichen oder sonstigen Begegnungs- bzw. Beziehungsgeschehen dynamisch aufeinander und werden bei allen Beteiligten auf ihre Weise »alarmiert«. Ist das Personal mit seinen eigenen Erlebens- und Verhaltensweisen, Fragen und Ängsten genügend in Fühlung und vertraut? Ist es fähig, zwischenmenschlich für die Sterbenden Zeiten und Räume zu eröffnen und bereit zu stellen, in denen sie »letzte Fragen« behutsam be-

und verhandeln können, oft mehr non- und para-verbal als in Worten (Worthülsen)? Wenn diese existentiellen Fragen sonst tatsächlich verboten waren, ist solche Begleitung umso sensibler und wohl auch notwendiger, sollen nicht Sedative die Ängste bis zuletzt wegdrücken. Seelsorge wie auch Spiritual Care wollen diesen Herausforderungen durch ihre Art der Begleitung von Kranken und Sterbenden mit ihren Ängsten »diakonisch« (mehr) gerecht werden. »Dass aber das Reden, Sprechen, Darstellen, auch eines nicht zu dämpfenden Schmerzes wiederum lindernd wirken kann, darum wissen [auch] die Psychologen und Ärzte«¹⁰.

Konsequenz: Das Beziehungsgeschehen zwischen den Sterbenden und den sie Begleitenden ist von zentraler Bedeutung. »High person – low technology« (nach C. Saunders) bedeutet tatsächlich hohe Personalintensität – qualitativ und quantitativ. Sie erfordert seitens der beruflich wie ehrenamtlich Tätigen ebenso kommunikative und selbst-reflexive wie besondere feldspezifische Kompetenzen für den Umgang mit Sterbenden, die aufgrund der emotionalen Dynamiken sehr dicht miteinander verwoben sind. Der Erwerb und die Entwicklung solcher Kompetenzen gehört curricular in der Aus- und Weiterbildung gesichert und in der Berufspraxis durch geeignete (!) Inter- und Supervision gefestigt. Interdisziplinären Teams bietet sich darin die zusätzliche Chance vertiefter Zusammenarbeit und menschlicher Begegnung, welche die Arbeitszufriedenheit und Sinner-

füllung trotz bzw. in der hohen Beanspruchung stärken kann. Die Institutionen bzw. Leitungen stehen für entsprechende Strukturen und Mittelbereitstellungen in der Verantwortung.

(3) Finden einer angemessenen institutionellen Lösung: Die Kälte des Krankenhausbetriebs (das gilt auch für manche Pflegeheime) ist immer wieder beschrieben worden. Nicht zuletzt diese Entwicklung hat die Hospizbewegung befördert, die heute als eine Antwort auf die genannten Missstände angesehen werden muss. Sie hat einen enormen Aufschwung in Deutschland erhalten, ca. 100.000 Helfer sind in diesem Bereich tätig. Die Erfolge sind unbestritten, und die Hospizbewegung bleibt ein provokativer Impuls gerade für das hierarchische System der Krankenhäuser. Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, dass Verwissenschaftlichung und Professionalisierung – abzulesen am Konflikt mit der Palliativmedizin – auf Grenzen verweisen. Darüber hinaus muss es merkwürdig stimmen, dass heute anscheinend niemand mehr gegen Hospizarbeit und Palliativversorgung ist. Der kommunikative und feldspezifische Kompetenzerwerb für diese personalintensive Aufgabe ist jedoch keineswegs zum Nulltarif zu haben (s. o.). Der letzte Satz einer umfassenden Dokumentation macht nachdenklich: »Mit Blick auf die Geschichte interessiert hierbei in erster Linie, wie das kritische Potenzial der Hospizbewegung sichtbar bleiben und noch besser artikuliert werden kann«¹¹.

Konsequenz: Wir brauchen eine angemessene institutionelle Lösung, die in unterschiedlichen Settings realisiert werden kann (auch zu Hause, auch im Krankenhaus, auch im Pflegeheim). Dabei müssen die Erfahrungen der Hospizarbeit genutzt werden, die eindeutig für ein ausgewo-

*Hospizbewegung: ein provokativer Impuls
– nicht zum Nulltarif*

genes Verhältnis von Professionalität und Ehrenamtlichkeit plädieren. Letztlich müssen verschiedene Perspektiven abgewogen werden, darf die Eigenlogik einer Sichtweise nicht zur Geltung kommen.

(4) Kritische Reflexion der Fremderwartungen: Unbestritten ist das Engagement der professionellen und ehrenamtlichen Helfer – und zwar in allen Settings. Aber man darf die Augen auch nicht davor verschließen, dass nicht selten die technisch-kühle Abwicklung des Sterbens im Krankenhaus durch eine »Wohlfühlpflege« (z. B. im Hospiz) ersetzt wird, die nicht ohne Kritik geblieben ist. Und zwar vor allem deswegen, weil sie nicht selten mit einer Idealisierung des individuellen Sterbens verbunden ist, häufig mit »dem Bild der Reifung als biographische(r) Vollendung und als letzter großer Selbst-Entwurf«¹². Und Michael Coors, dessen Einschätzung wir an dieser Stelle folgen, spricht von einer »Norm, die Erwartungshaltungen prägt und Erwartungen an den Sterbenden heranträgt. Der Sterbende hat so zu sterben, wenn er denn gut sterben will! Dieses Ziel zu erreichen –

darauf richtet sich das Bemühen der Organisation Hospiz«¹³.

Konsequenz: Es ist sehr wichtig, dass wir die impliziten und expliziten Fremderwartungen an einen »guten Tod« genauer ins Auge fassen und uns darüber ehrlich Rechenschaft ablegen. Die Mitbeteiligung des Betroffenen darf keine leere Hülse bleiben. ansonsten sind wir in der Gefahr, das Sterben für den anderen zu arrangieren – mehr als je zuvor! Wir kommen aber an folgender Erkenntnis nicht vorbei: »Sterben ist anarchistisch-individuell und fordert jeweils neu heraus«¹⁴. Wer sich aber speziell der sedierenden »Fürsorge« entzieht, nicht medikamentös »gedopt« werden möchte und bei klarem Verstand und im Aufschrei vor dem Ende gehen möchte – bei dem tun wir uns schwer. Dieses Sterben rührt an die Ängste der Umstehenden und ihre Einstellungen zu Sterben und Tod (s. o.) und wird als Überforderung erlebt: »Ist einmal eine gewisse Schwelle der Erträglichkeit überschritten, will man nur noch, dass es aufhört, um jeden Preis, auch um den Preis, dass man den Leidenden zum Schweigen bringt, so sehr appelliert der Schmerzausdruck, auch wider Willen, an andere, deren ausweglose Hilflosigkeit er schließlich gnadenlos vor Augen führt«¹⁵. Und Euthanasiegedanken lauern auf der Schwelle des Vorrangs der Schmerzlinderung gegenüber dem Da(bei)sein und -bleiben.



Ars Moriendi: Das Sterben, der Tod und das gute Leben

Der Schlüssel zur Wiedergewinnung des Sterbens im Zeitalter seiner technischen Beherrschbarkeit liegt in der Frage nach dem *guten Leben*. Diese Frage gilt es zu beantworten – und zwar *vor* dem Sterben (und das gehört auch zum Leben!), schon weil dafür immer wieder neue Anläufe nötig sind: neue Lebenserfahrungen stellen frühere Antworten in Zweifel, Revisionen, Vertiefungen, neue Vergewisserungen sind nötig – nicht nur im philosophischen Glauben (Jaspers), erst recht in religiösem Glauben, wo er existentiell ist bzw. wird. Jedoch darf die Antwort auf die gestellte Frage nicht nur individuell verstanden und

»Sterben ist anarchistisch-individuell«

damit ins Private abgedrängt werden. Sie ist wesentlich eine *soziale und politische Herausforderung*, die neu ins Blickfeld gerückt werden muss. Die Frage nach dem guten Leben ist die eigentliche Frage, welche sich alle Wissenschaften, die nicht (nur) an einer Beherrschung der Welt, sondern an einem Verständnis derselben interessiert sind, angesichts des Leidens an der verrinnenden Zeit stellen müssen – wollen sie das Humane nicht auf das Ökonomische reduzieren.

Der Historiker Imhof hat in seinem Buch »ars moriendi: Die Kunst des Sterbens einst und heute« eine Antwort gegeben:

»Sterben ist schließlich kein nur medizinisches Problem; es ist nicht nur eine Frage der Bezahlbarkeit oder Unbezahlbarkeit exorbitant teurer Hightech-Medizin. Es ist vielmehr *unser* Sterben, individuell, einzeln, persönlich. Das ist aber keine wissenschaftliche Preisfrage. Es geht um *meinen* Tod, *meine* Einstellung dazu, *meine* Vorbereitung darauf, und zwar lange, bevor mir irgendwelche medizinische Diagnose meiner dereinst zum Tode führenden Gesundheitseinbuße bekannt wäre. Was unsere Vorfahren diesbezüglich zu ihren Zeiten unter gewiß völlig anderen Bedingungen zustande brachten, müßte doch auch uns wieder möglich sein und dürfte kein »grundsätzlich unlösbares Problem« bilden«¹⁶.

Ein Schlüssel liegt darin, dass wir den *Tatsachen* ins Auge blicken und von unseren Vorfahren lernen. Deren Leben war häufig unsicher, durch Kriege und Seuchen gekennzeichnet. Ein früher Tod war selbstverständlich, das (hohe) Alter die Ausnahme. Konsequenz: Ein jeder muss sich auf die entscheidende Sterbestunde *vorbereiten*. Bekannt ist auch, dass die meisten unserer Vorfahren nicht alleine gestorben sind. Zumindest wäre es ihnen als Verlegenheitslösung vorgekommen, sich in den letzten Stunden der Fremdhilfe des medizinischen Fachpersonals zu überantworten. Konsequenz: Wer keinen Partner, keine Kinder und keine Freunde hat, der wird im Sterben auf die *Hilfe Fremder* angewiesen sein. Ganz entscheidend ist jedoch die

Nicht-Verdrängung der Einsicht, dass wir irgendwann gehen müssen. Denn trotz aller Medizin ist unser Ende unvermeidbar, es gehört zum Leben *dazu*. Sterben und Tod sind also, und an dieser Stelle muss noch einmal der Historiker zitiert werden,

Das Ringen um Sinn und Sinnlosigkeit des Schmerzes neu ernst nehmen

»das Selbstverständlichste auf der Welt und ganz *natürlich* in des Wortes eigentlichstem Sinne«¹⁷.

Und für die letzte Stunde ist der Trost zwingend, die theologische Dimension unverzichtbar. Sonst bleibt es angesichts von Krankheit und Sterben bei den Lügen der Tröster einer Fassadenwelt, die den Blick »hinter die Kulissen« bzw. in die (Un-)Tiefen der Existenz angstvoll versperren und aus eigener Verunsicherung beschwichtigend bzw. narkotisierend die Härte der Realität vermeiden, die sie nicht auszuhalten wagen. Jacobis und Marx' Einschätzung ist beachtlich und weiter zu verfolgen: »Die allgegenwärtige Angst vor Schmerz, Krankheit und Tod, wie sie als Kehrseite des schwindenden Vertrauens zum Nächsten, zur Welt und zu Gott unsere moderne Kultur bestimmt, gibt vielfältigen Anlass, Nietzsches Ringen um Sinn und Sinnlosigkeit des Schmerzes in neuer Weise ernst zu nehmen«¹⁸. Ernstnehmen heißt nicht bei Nietzsche stehenbleiben, dessen Philosophie auch als Wegbereiterin von Eugenik und Euthanasie wirkte. Der Nihilismus hilft jedoch gegen die Illusion (der

lügenden Tröster), etwas in der Welt könne unbedingten Halt geben, im Leben und im Sterben. In dieser Radikalität setzt die christliche Erfahrung an: »Ohne Nihilismus würden wir nicht verstehen, was *creatio ex nihilo* bedeutet: Schöpfung aus dem Nichts. Ohne Nihilismus würden wir nie die Osterbotschaft verstehen. Sie sagt: Eine aus nichts schaffende Macht ist in unser Leben getreten. Sie ist stärker als das Nichts.«¹⁹ Sterben und Tod sind Grenzerfahrungen *par excellence*, an denen die Frage nach dem guten Leben vor ihrer unbedingten Bewährungsprobe steht. Die christliche Hoffnung weist gerade mit der Grenzerfahrung des Kreuzes Jesu Christi und von ihm

Ohne Nihilismus würden wir nie die Osterbotschaft verstehen

her jedes als solches gedeuteten »Kreuzes« über den Tod hinaus.

Künstler haben das auf ihre Weise erfasst und dargestellt. Niemand hindert uns daran, nach Helsinki zu fahren und das Kunstmuseum Ateneum aufzusuchen. Dort hängen die Bilder des finnischen Malers Hugo Simberg. Eines seiner bekanntesten Werke ist ein kleines, nur 16 mal 17 Zentimeter großes Aquarell. Es heißt »Der Garten des Todes« und soll eines seiner Lieblingssymbole gewesen sein (vgl. Abb. S. 05). Gezeigt wird der Tod als Gärtner, der pfleglich mit seinen Menschenpflänzlein umgeht. In der Katalogbeschreibung gibt es eine Formulierung, die sich nicht mehr übertreffen lässt: »in the »Garden of Death« Death

nurses his flowers, people's souls on their way to their final destination«²⁰.

ANMERKUNGEN

¹ Werner Schneider / Stephanie Stadelbacher, *Sterben im Vertrauen*. Wissenssoziologisch-diskursanalytische Anmerkungen zum Sterben als Vertrauensfrage, in: Gerhard Höver / Heike Baranzke / Andrea Schaeffer (Hg.), *Sterbebegleitung: Vertrauenssache*. Herausforderungen einer person- und bedürfnisorientierten Begleitung am Lebensende. Würzburg 2011, 107–139, hier: 114. Anführungszeichen im Original.

² Fritz Hartmann, *Grenzen ärztlichen Vermögens am Lebensende*, in: Ulrich Becker / Klaus Feldmann / Friedrich Johannsen (Hg.), *Sterben und Tod in Europa*. Wahrnehmungen, Deutungsmuster, Wandlungen. Neukirchen-Vluyn 1998, 37–52, hier: 52.

³ Schneider / Stadelbacher, *Sterben*, 119.

⁴ Ebd. 119.

⁵ Reimer Gronemeyer, *Projekt Lebensende*, in: Großbongardt / Traub (Hg.), *Das Ende Lebens*, 250–259, hier: 259.

⁶ Thomas E. Finucane / Colleen Christmas / Kathy Travis, *Tube Feeding in Patients with Advanced Dementia*, in: *JAMA* 282 (14/1999), 1365–1369.

⁷ Gronemeyer, *Projekt Lebensende*, 14.

⁸ Vgl. Horst-Eberhard Richter, *Umgang mit Angst*, Hamburg 1992.

⁹ Joachim Wittkowski, *Erleben und Verhalten bei der Begegnung mit Sterben und Tod – Ergebnisse der Psychologie des Todes*, in: Michael Schlagheck (Hg.), *Theologie und Psychologie im Dialog über Sterben und Tod*, Paderborn 2001, 11–46, hier: 15.

¹⁰ Iris Herrmann, *Zur Ästhetik von Grenzerfahrungen*, in: Rainer-M. E. Jacobi / Bernhard

Marx (Hg.), Schmerz als Grenzerfahrung, Leipzig 2011, 167–188, hier: 179.

¹¹ Andreas Heller / Sabine Pleschberge / Michaela Fink / Reimer Gronemeyer, Die Geschichte der Hospizbewegung in Deutschland, Ludwigsburg 2013, 339.

¹² Stefan Dreßke, Sterben im Hospiz. Der Alltag in einer alternativen Pflegeeinrichtung, Frankfurt 2005, 223.

¹³ Michael Coors, Das gute Sterben? Zwischen Idealisierung und Abgründigkeit des Sterbens, in: Gabriele Arndt-Sandrock (Hg.), Was ist gutes Sterben? 15. Loccumer Hospiztagung, Rehburg-Loccum 2013, 47–62, hier: 51.

¹⁴ Andreas Heller / Cornelia Knipping, Palliative Care – Haltungen und Orientierungen, in: Knipping, Lehrbuch Palliative Care, 39–47, hier: 43.

¹⁴ Burkard Liebsch, Außer sich – Zum fragwürdigen ›Vorrecht des Schmerzes‹, in: Jacobi / Marx, Schmerz als Grenzerfahrung, 189–213, hier: 210.

Sterbehilfe – rechtliche Situation in Österreich

Weil der folgende Beitrag von der deutschen Situation ausgeht, sei vorweg die rechtliche Lage in Österreich skizziert: Aktive Sterbehilfe ist in Österreich verboten. Unter bestimmten Umständen gilt sie als Mord (§ 75 StGB: „Tötung eines anderen“); andernfalls wird sie nach dem Tatbestand der Tötung auf Verlangen (§ 77 StGB) oder der Mitwirkung am Selbstmord (§ 78 StGB) judiziert. Anders als der Suizid(versuch) als solcher ist die Beihilfe dazu eine strafbare Handlung. Erlaubt hingegen ist die passive Sterbehilfe, also der Verzicht auf lebensverlängernde Maßnahmen, wenn der Sterbende diesen Wunsch aktuell äußert oder vorab in einer gültigen Patientenverfügung zum Ausdruck gebracht hat. Ebenfalls nicht strafbar ist die aktive indirekte Sterbehilfe, d. h. der Einsatz aller helfenden Mittel und medizinischen Maßnahmen zur Linderung des Leidens, wobei man in Kauf nimmt, dass dadurch der Sterbeprozess beschleunigt wird.

Zusammenfassung: DDr. Ingrid Fischer

¹⁶ Arthur E. Imhof, Ars moriendi. Die Kunst des Sterbens einst und heute, Köln 1991, 161; kursiv im Original.

¹⁷ Ebd. 167; kursiv im Original.

¹⁸ Rainer-M. E. Jacobi / Bernhard Marx, Vorwort, in: dies., Schmerz als Grenzerfahrung, 13–22, hier: 16.

¹⁹ Gerd Theißen, Glaubenssätze. Ein kritischer Katechismus, Gütersloh 2012, 198.

²⁰ Mark Levanto, The Fine Arts Academy of Finland. The Art Museum of the Ateneum: Ateneum Guide from Isak Wacklin to Wäinö Aaltonen, Helsinki 1987, 124. – „Im ›Garten des Todes‹ pflegt der Tod seine Blumen, die Seelen der Menschen auf ihrem Weg zu ihrem letzten Ziel.“

Hermann BRANDENBURG ist Professor für Gerontologische Pflege an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar.

Klaus BAUMANN ist Direktor des Arbeitsbereichs Caritaswissenschaft und Christliche Sozialarbeit an der Universität Freiburg.

Friedemann NAUCK, Göttingen

Ärztlich assistierter Suizid

Hilfe beim Sterben – keine Hilfe zum Sterben

Friedemann NAUCK, Professor für Palliativmedizin an der Universität Göttingen, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin, tritt dafür ein, den Todeswunsch Sterbender nicht zu tabuisieren, sondern als Chance zur existentiellen Auseinandersetzung ernst zu nehmen.

Einige Klärungen und Reflexionen der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin

Der ärztlich assistierte Suizid gehört nicht zu den Aufgaben der Ärztinnen und Ärzte. Dennoch können Ärzte im Einzelfall vor einem Dilemma stehen, wenn Patienten sie um Beihilfe zum Suizid bitten. Auch dann gehört es stets zu den ärztlichen Aufgaben, sich dem schwerstkranken und sterbenden Menschen gegenüber respektvoll zu verhalten, sich mit den Wünschen und Sorgen des Patienten auseinanderzusetzen und den betroffenen Patienten die palliativ-medizinischen Optionen zur Linderung ihres Leids aufzuzeigen. Einer undifferenzierten moralischen Bewertung des Suizidwunsches sollte entgegengewirkt werden.

Terminologie

Suizid ist in Deutschland strafrechtlich nicht verboten, folgerichtig ist es in Ermangelung eines eigenständigen Straftatbestandes, wie es ihn in anderen Ländern wie beispielsweise Österreich und der Schweiz

gibt, die (Bei-)Hilfe zum Suizid auch nicht. In der Diskussion werden viele Begriffe – oft fälschlich – verwendet. Daher sei, vor allem unter Berücksichtigung der Vorschläge des Deutschen Ethikrates aus dem Jahr 2006, zunächst eine kurze Übersicht über relevante Definitionen gegeben.

Suizid: Suizid ist laut Weltgesundheitsorganisation der Akt der vorsätzlichen Selbsttötung. Der Bundesgerichtshof geht in seiner Rechtsprechung von der Straflosigkeit der Selbsttötung aus, wenn sie frei und eigenverantwortlich gewollt und verwirklicht ist.

Tötung auf Verlangen: Tötung auf Verlangen liegt laut [deutschem] Strafgesetzbuch (StGB) §216 vor, wenn jemand durch das »ausdrückliche und ernstliche Verlangen« des Getöteten zur Tötung bestimmt wurde und den Tod gezielt aktiv herbeiführt. Die Tötung auf Verlangen ist in Deutschland verboten, in den Niederlanden (»Euthanasie«), Belgien und Luxemburg dagegen unter bestimmten Bedingungen strafrei gestellt.

(Bei-)Hilfe zum Suizid: Beihilfe zum Suizid leistet, wer einem Menschen, der sich selbst tötet, dabei Hilfe leistet. Diese Hilfe kann vielfältige Formen haben, sie kann zum Beispiel darin bestehen, jemanden zu einer Sterbehilfeorganisation im Ausland zu fahren, Medikamente zu besorgen, einen

Suizid: keine ärztliche Aufgabe!

Becher mit einer tödlichen Substanz zuzubereiten und hinzustellen. In Abgrenzung zur »Tötung auf Verlangen« kommt es darauf an, dass der Hilfeleistende das Geschehen nicht in der Hand hält. Den entscheidenden Akt des Suizids muss der Sterbewillige selbst vollziehen, indem er das Getränk mit der tödlich wirkenden Substanz austrinkt, den tödlichen Schuss abfeuert. Beihilfe zum Suizid ist in Deutschland straflos.

Ärztlich assistierter Suizid: Rechtlich gesehen ist auch der ärztlich assistierte Suizid zuerst einmal eine Beihilfe zum Suizid und als solche straflos. Unter Umständen können in dieser Konstellation Abgrenzungsprobleme entstehen, die bei anderen Menschen nicht auftreten, weil der Arzt eine Behandlungspflicht haben könnte, die andere Menschen nicht haben und deren Vernachlässigung zum Beispiel dazu führen könnte, einen ärztlich assistierten Suizid als Totschlag durch Unterlassen zu bewerten. In der Regel und mit Blick auf die neueren gesetzlichen Regelungen zu Patientenverfügungen und zur Bedeutung des mutmaßlichen Willens stehen diese Bedenken aber nicht im Zentrum der Diskussion.

Seine besondere Bedeutung kann der ärztlich assistierte Suizid dadurch gewinnen, dass Ärzte hier ihre besonderen ärztlichen Fähigkeiten nutzen, um dem Sterbewilligen den Weg professionell und damit wirksam zu ebnet. Da Ärzte ein eigenes Berufsrecht haben, ist der ärztlich assistierte Suizid auch aus diesem Blickwinkel zu betrachten. Die (Muster-)Berufsordnung schlägt vor, den ärztlich assistierten Suizid in den verbindlichen Regelungen auf Ebene der Landesärztekammern zu untersagen.

Therapiezieländerung / Therapieverzicht / Therapieabbruch / Sterben zulassen: nicht strafbar sind das Unterlassen, Begrenzen oder Abbrechen (Beenden) lebenserhaltender oder lebensverlängernder Maßnahmen, sofern dies dem Willen des Patienten entspricht. Dazu zählt insbesondere der Verzicht auf künstliche Ernährung, Flüssigkeitszufuhr, Medikamentengabe, Beatmung, Intubation, Dialyse, Reanimation beziehungsweise deren Abbruch vor Eintritt des Hirn-

Behandlungspflicht macht Ärzten die Abgrenzung schwer

todes. Der Begriff »Therapiezieländerung« fokussiert darauf, dass nicht grundsätzlich auf alle therapeutischen Maßnahmen verzichtet wird, wie der Begriff des Behandlungsabbruchs nahelegt; vielmehr erfolgt gezielt eine Korrektur hinsichtlich des Einsatzes einer spezifischen einzelnen Therapie, während gleichzeitig selbstverständlich versucht wird, zu erreichen, dass der Patient nicht leidet. 2011 hat die [deutsche]

Bundesärztekammer ihre Grundsätze zur ärztlichen Sterbebegleitung novelliert, in denen es seither heißt:

»Ein offensichtlicher Sterbevorgang soll nicht durch lebenserhaltende Therapien künstlich in die Länge gezogen werden. Darüber hinaus darf das Sterben durch Unterlassen, Begrenzen oder Beenden einer begonnenen medizinischen Behandlung ermöglicht werden, wenn dies dem Willen des Patienten entspricht. Dies gilt auch für die künstliche Nahrungs- und Flüssigkeitszufuhr.«

Palliative Sedierung: Palliative Sedierung ist der überwachte Einsatz von Medikamenten mit der Absicht, das Bewusstsein zu reduzieren oder auszuschalten, um so die Belastung durch sonst unerträgliches und durch keine anderen Mittel beherrschbares Leiden zu lindern, in einer für Patienten, Familie und Behandler ethisch akzeptablen Weise. Die palliative Sedierung kann intermittierend oder kontinuierlich erfolgen und eine oberflächliche oder eher tiefe Sedierung zum Ziel haben. Die Intention besteht eindeutig in der Symptomlinderung, nicht in einer Beschleunigung des Todesertrittes.

Behandlung am Lebensende: Die Gabe stark wirksamer Medikamente kann zur Symptomkontrolle notwendig sein. Dabei ist nicht auszuschließen, dass durch unbeabsichtigte Nebenwirkungen der medikamentösen Symptomlinderung der Eintritt des Todes beschleunigt wird. Im Vordergrund

steht auch hier die Intention respektive Indikation der genutzten Maßnahmen: Handlungsleitend ist grundsätzlich der Bedarf an Symptomlinderung und nicht eine Beschleunigung des Sterbens. Diese Behandlung ist unter der Voraussetzung einer entsprechenden medizinischen Indikation in Deutschland auch berufsrechtlich zulässig, wenn sie dem ausgesprochenen oder – bei Einwilligungsunfähigkeit – vorab geäußerten oder mutmaßlichen Willen des Patienten entspricht.

Der Wunsch zu sterben

Todeswünsche können unterschiedlich ausgeprägt sein, das Kontinuum reicht von dem Wunsch, dass der Tod durch ein rasches Fortschreiten der Erkrankung bald eintreten möge, bis hin zur maximalen Form der Planung eines Suizids respektive Wünschen nach Beihilfe zum Suizid

Respektvolle Auseinandersetzung mit Todeswünschen von Sterbenden

oder Tötung auf Verlangen. Der explizit geäußerte Wunsch nach assistiertem Suizid ist im klinischen Alltag selten, stellt aber eine besondere Herausforderung für das gesamte therapeutische Team dar, mit der alle in die Behandlung und Begleitung eingebundenen Berufsgruppen in großer Verantwortung und Wertschätzung umzugehen haben.

Grundsätzlich sollte in Hinblick auf vor-schnelle Erklärungen eines Sterbewunsches Zurückhaltung geboten sein. Es be-

steht die Gefahr, die individuelle Not und Verzweiflung des Patienten nicht wahrzunehmen und es »besser zu wissen« als der Patient. Schwer kranke Menschen, die den Wunsch zu sterben äußern, wünschen nicht zwingend den sofortigen eigenen Tod, sondern oftmals das Ende einer unerträglichen Situation. Häufig ist es die Angst,

Hilfe beim Sterben – nicht zum Sterben

Schmerzen, Luftnot oder anderen schweren Symptomen hilflos ausgeliefert zu sein, Angst vor dem Verlust körperlicher Funktionen und Fähigkeiten, Angst, beim Sterben alleingelassen zu werden, Angst vor Vereinsamung und Verlust der Würde, Angst vor medizinischer Überversorgung oder Angst, dauerhaft der Medizintechnik (zum Beispiel durch künstliche Beatmung) ausgeliefert zu sein. Manch einer sorgt sich, anderen zur Last zu fallen. Der Wunsch zu sterben kann das aktuell wichtigste Thema für den Patienten darstellen und sollte nicht tabuisiert werden, sofern ein Patient entsprechende Äußerungen oder Andeutungen gegenüber Arzt, Pflegenden oder anderen Mitgliedern im Behandlungsteam macht. Die Äußerung von Sterbewünschen kann als ein Zeichen des Vertrauens gewertet werden. Es kann ein vorsichtig tastender Versuch sein auszuloten, ob sich das Gegenüber auf eine solche tiefe und existenzielle Frage einlässt. Das Gespräch kann eine große Entlastung (»denken dürfen«) für die Betroffenen und eine Bereicherung der Team-Patienten-Beziehung bedeuten.

Der Todeswunsch ist dabei nicht absolut und ausschließlich zu sehen, sondern kann durchaus Ausdruck einer Ambivalenz sein. Dadurch kann sich die Situation ergeben, dass parallel zwei Hoffnungen – Hoffnung auf ein baldiges Ende des Lebens und Hoffnung auf mehr Leben – nebeneinander bestehen. Ziel der Palliativversorgung ist es, durch bestmögliche Unterstützung Menschen im Sterben mehr Leben zu geben und gleichzeitig das Sterben nicht aufzuhalten, sich somit dem »Sterben wollen« nicht entgegenzustellen. Entsprechend ist es eine wesentliche Aufgabe der Palliativmedizin, dem Patienten gegenüber Offenheit zu signalisieren und ihm zu ermöglichen, über seine Todeswünsche zu sprechen.

Resümee

Selbst bei exzellenter Palliativmedizin wird es Menschen geben, die aus der Situation ihrer schweren Erkrankung heraus Suizid begehen möchten, diesen unter Umständen aber nicht selbst durchführen können oder wollen. Die Palliativmedizin bietet aus ihrem lebensbejahenden Ansatz heraus Hilfe beim Sterben an, jedoch nicht Hilfe zum Sterben. Daher gehört es aus Sicht des Vorstands der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin [DGP] nicht zum Grundverständnis der Palliativmedizin, Beihilfe zum Suizid zu leisten oder über die gezielte Durchführung eines Suizids zu beraten.

Für Ärztinnen und Ärzte kann es im Umgang mit schwierigen Einzelfällen zu Dilemma-Situationen kommen. Die DGP un-

terstützt das in der (Muster-)Berufsordnung zum Ausdruck gebrachte Verbot einer ärztlichen Mitwirkung am Suizid, sofern darunter das Verbot der Verordnung eines Medikamentes zum Ziel der Durchführung eines Suizides sowie das Verbot der konkreten Anleitung zur Suizidplanung verstanden wird. Die Landesärztekammern sollten ihre Berufsordnungen zu §16 im oben genannten Sinne vereinheitlichen. Da das Verbot nicht zwingend an eine Sanktion gebunden ist, hat die Landesärztekammer grundsätzlich die Möglichkeit, im be-

Erstveröffentlichung der Artikel „Sterben und Tod heute – aktuelle Herausforderungen“ und Auszüge aus dem Artikel „Ärztlich assistierter Suizid. Hilfe beim Sterben – keine Hilfe zum Sterben“, in: Diakonia 3/2014 © Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau. – www.diakonia-online.net. Wir danken für die Nachdruckerlaubnis.

Nachtrag zu Heft 1: Der Artikel »Es wird nicht immer so weitergehen – Apokalypse als Enthüllung der Macht« erschien ursprünglich auf der Seite »evangelische aspekte« ([Link: http://www.evangelische-aspekte.de/gesellschaft/katastrophen/evasp20111wengst-1/](http://www.evangelische-aspekte.de/gesellschaft/katastrophen/evasp20111wengst-1/)) und wurde uns mit freundlicher Einwilligung von Prof. Klaus Wengst für »theologie aktuell« überlassen. Herzlichen Dank!

Studiennachmittag mit FILM.kontrovers

Freitag, 27. März 2015, 15.30 – 19.30 Uhr

Menschenwürdig sterben?

Euthanasie – assistierter Suizid – Palliativ Care

Dr. Angelika WALSER (Universität Wien)

Nach einem Überblick über aktuellen ethischen und theologischen Positionen wird die Thematik anhand des Filmes „Und morgen Mittag bin ich tot“ (2013) konkret diskutiert: Die totkranke 22 Jahre alte Lea hat den Beschluss gefasst, an ihrem 23. Geburtstag um 12:00 mit Hilfe einer Schweizer Sterbehilfeorganisation aus dem Leben zu scheiden. Dafür begibt sie sich auf eigene Faust und ohne vorher mit ihrer Familie gesprochen zu haben nach Zürich.



Buchempfehlungen

Gemeinsam vor Gott treten. Die Liturgie mit biblischen Augen betrachten. Birgit JEGGLE-MERZ / Walter KIRCHSCHLÄGER / Jörg MÜLLER (Hgg.). Luzerner biblisch-liturgischer Kommentar zum Ordo Missae Bd.1, Stuttgart 2014 (Kathol. Bibelwerk, € 30,80)

Die römische Liturgie ist in höchstem Maße bibelorientiert: Schriftlesungen und Psalmen haben bekanntlich ihren festen Platz im Gottesdienst der Kirche; doch die Verflechtung von Bibel und Liturgie ist weitaus enger – man denke nur an die zahlreichen teils wörtlich, teils motivisch biblisch geprägten liturgischen Akklamationen, Dialoge und Gebete – und auch komplexer: Denn die Bibel der Christen und ihre Liturgie entstehen zeitgleich und in wechselseitiger Prägung. Die Feier schöpft aus der Bibel – und umgekehrt fließt die liturgische Praxis in manche Schriften ein; doch während der Kanon der christlichen Bibel um 300 weitgehend feststeht, beginnt um diese Zeit eine erste große Blüte liturgischer Entfaltung. Das bislang jüngste Ergebnis dieser liturgiehistorischen Entwicklung im Westen ist die Eucharistiefeier, wie sie seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil gefeiert wird: Ihr widmet sich der Luzerner Biblisch-Liturgische Kommentar zum Ordo Missae, der „die Liturgie mit biblischen Augen betrachten“ möchte, um die biblischen Texte, Motive und Anklänge in allen Teilen der Messfeier (Bd. 1: Eröffnungsteil) zu identifizieren, bibeltheologisch zu erklären und liturgietheologisch zu kommentie-

ren. Das ambitionierte Vorhaben ist verdienstvoll: Das befruchtende Gespräch zweier theologischer Disziplinen kann helfen, die allzu gewohnte Feiererfahrung spirituell zu vertiefen. Dazu wird der biblische Anteil in den feststehenden Teilen der (heutigen) Eucharistiefeier materialiter erschlossen; ebenso findet eine kurze liturgiehistorische Einordnung der jeweiligen Vollzüge statt; die sich daraus ergebende liturgietheologische Gewichtung hingegen wünscht man sich an manchen Stellen etwas profilierter. Der rein synchrone Zugang lässt alle Elemente in etwa gleichrangig erscheinen und erschwert die Unterscheidung von zentralen und weniger wichtigen Handlungen. Umso bedauerlicher und kaum verständlich ist die einzige Ausnahme: Die eucharistischen Hochgebete – Schlüsseltexte der eucharistischen Mahlfeier – werden in gesonderten Publikationen nachgereicht (sind also nicht Teil des dreibändigen Kommentars). Um genau zu sein: Man wird sie teilen und lediglich den Eröffnungsdialo und das biblische Sanctus/Benedictus am Ende von Bd. 2 behandeln. – Eine doppelt unglückliche Zäsur, denn so wird nicht nur das Hochgebet zerrissen (und obendrein „ausgelagert“), sondern auch sein genuiner Zusammenhang mit der Kommunion, die im Hochgebet ihre Deutung erfährt; denn: kein Mahl ohne Dank und kein Eucharistiegebet ohne Kommunion. Ein Einstieg in Bd. 3 (Kommunionsteil) mit dem Vaterunser als vermeintlichem „Tischgebet“ ließe diesen Bezug freilich nur schwer erkennen ... Ob hier der methodisch prioritäre Fokus auf biblische Zitate und „unveränderliche“ Teile der Feier oder die verbreit-

tet unsachgemäße Praxis den Blick auf die Einheit jenes Gebetes verstellt hat, das doch – dringender als jedes andere – der Bewusstwerdung der Gläubigen bedürfte? Für die 2015 geplante einbändige „Hinführung“ bleibt es im Sinne der angezielten Leserschaft ein Desiderat, das durchwegs biblisch-heilsgeschichtlich geprägte Hochgebet an seinem Ort und in seinem Kontext – d. h. als Ganzes und in Einheit der verbalen mit der nonverbalen Symbolhandlung – zu erschließen: als lobpreisende Anrufung Gottes und Danksagung aller für jene Gaben, die dann gemeinsam genossen werden, damit „alle eins werden im Heiligen Geist“. (Ingrid Fischer)

Hugo BRANDENBURG, **Die frühchristlichen Kirchen in Rom vom 4. bis zum 7. Jahrhundert.** Der Beginn der abendländische Kirchenbaukunst, Regensburg 2013 [2004], ISBN-13: 978-3-7954-2200-4 (Schnell & Steiner, € 81,30).

Der in 3. Auflage gründlich überarbeitete und aktualisierte Prachtband bietet in zehn chronologisch geordneten Kapiteln atemberaubende fotografische Ein- und Anblicke frühchristlicher Kirchenbauten – zuweilen „schöner“ als vor Ort, da aus sonst unzugänglichen Perspektiven. Die instruktiven Begleittexte sind spannend zu lesen und eine ideale Ergänzung zum teils bisher unveröffentlichten Bildmaterial. Nicht nur Rom-Touristen und interessierte LeserInnen erfahren Wissenswertes; auch Fachleute sind mit gründlichen und aktuellen Literaturangaben zu jeder Kirche sowie einer Bilddokumentation mit Plänen, Aufrissen, Axonometrien und Fotos der Gebäude im Anhang bestens bedient.

Ausgehend von der christlichen Frühzeit, deren gottesdienstlich genutzte Räume noch in Privathäusern liegen (I), beginnt in der Konstantinischen Ära (II) der eigentliche Kirchenbau für den gemeindlich-öffentlichen Kult nach dem Vorbild der Königshalle (Basilika) sowie dem Bautyp der auf Pilger ausgerichteten Märtyrer- und Memoriaalkirchen (Mausoleen und Umgangsbasiliken) außerhalb der Stadt; Totenkult, Heiligen- und Reliquienverehrung prägen die erste Bauphase des 4. Jhs. (III); dazu kommen Kirchen auf kaiserlichem Territorium (Lateran) oder als Einbauten in die Palastarchitektur (S. Croce in Gerusalemme). Neben zahlreichen Gedächtnis- und Grabbasiliken verdanken sich der kaiserlichen und bischöflichen Baupolitik (IV) bald auch die ersten pastoral erforderlichen und fortan das Stadtbild prägenden Titularkirchen (V); im 5./6. Jh. folgen weitere Gemeindefkirchen durch private und päpstliche Stiftungen (VI–IX). Das letzte Kapitel (X) widmet sich den ländlichen Pfarrkirchen vor den Stadtmauern (fuori le mura). Der kompakte Rückblick (XI) illustriert nochmals die enge Wechselwirkung zwischen Liturgie und Architektur: In der reichen Baugeschichte Roms schlägt sich die liturgische Entfaltung von „Riten kleiner Konventikel zu einer repräsentativen Zeremonie“ (S. 274) nieder, und die Eigeninteressen von Herrschern, Bischöfen und Päpsten werden ebenso sichtbar wie theologische und pastorale Entwicklungen. Nicht zuletzt ist die vor-mittelalterliche Kirchenbaukunst Roms zur Inspiration für die gesamte abendländische Sakralarchitektur geworden. (Ingrid Fischer)



HERDER

Wir setzen Lesezeichen.

Unser Online-Shop hat rund um die Uhr
für Sie geöffnet!
www.herder.at

Buchhandlung Herder, Zach-Buch
Wollzeile 33, 1010 Wien



Wolfgang HUBER, **Ethik**. Die Grundfragen unseres Lebens von der Geburt bis zum Tod. München 2013 (Beck, € 19,95).

Ethisch brisante Fragen stellen sich nicht nur am Anfang und Ende des Lebens, vielmehr kennt dieses sehr viel mehr Zwischentöne und Herausforderungen, die einen gerechten und klugen Umgang erfordern. Und es stimmt auch nicht, dass der Einzelne in der globalen Verstrickung nur wenig ausrichten könne. Wolfgang Huber, Theologieprofessor, früherer Bischof und Vorsitzender des Rats der Evangelischen Kirche Deutschlands, ein anerkannter und profilierter ethischer Vordenker, versteht es, seine Überlegungen ebenso verständlich zu begründen wie übersichtlich

darzulegen. Seine „alltäglichen“ Fragen betreffen u. a. die Konfliktthemen Familie und Beziehungen, Grundbedürfnisse wie Nahrung und Kultur, das Verhältnis des Einzelnen zur Arbeit und Profit, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, Macht und Verantwortung, Diversität in einer globalisierten Welt, Jung und Alt ... Was also soll ich tun? Regeln und Rezepte sind weder die Lösung noch ersetzen sie das eigene ethische Nachdenken. Wolfgang Huber nimmt „ein Menschenleben“ zum Leitfaden für seinen Entwurf von Maßstäben des Menschlichen. Ein gründlich reflektiertes, klar verständliches, überaus konkretes Buch – „ein Kompass für befreiende und mutige Antworten“. (Ingrid Fischer)

KURS IN WIEN

FERNKURS

»Konstruktives Neuverstehen«

Michael WEIGL im Gespräch



Wie lange sind Sie schon Referent bei den THEOLOGISCHEN KURSEN?

Seit 1986.

Welches Fach tragen Sie bei den Theologischen Kursen vor?

Alttestamentliche Bibelwissenschaft.

Was ist Ihnen im Theologischen Kurs in Ihrem Fach besonders wichtig?

Ich lege besonderen Wert darauf, bei den Teilnehmern/innen ein tiefgreifendes Interesse für mein Fach zu wecken und sie fundiert zu einer fruchtbringenden Lektüre und Interpretation des Alten Testaments zu führen. Das ist gerade im Blick auf die frühere christliche Rezeption des Alten Testaments keine leichte Aufgabe. Es kursieren immer noch jede Menge theologischer „Vorurteile“ gegenüber dem Alten Testament: der Gedanke, es sei überholt; es spreche von einem unbarmherzig strengen, richtenden Gott der Gerechtigkeit, aber nicht von der liebevollen Zuwendung zu seinem Volk; es sei ein blutrünstiges Buch, in dem menschliches Leben keinen Wert hat, und Gott selbst als Gewalttäter verherrlicht wird; es enthalte

nur Gesetze, an die man sich halten müsse, um nicht von der Rache Gottes erfasst und vernichtet zu werden; Jesus hätte alle diese theologischen Missverständnisse beseitigt und das Alte Testament damit außer Kraft gesetzt usw. Demgegenüber ist es mir sehr wichtig, die gegenseitige Bezogenheit beider Testamente herauszuarbeiten, die Einheit der Gotteserfahrung zu betonen, die beide verbindet, und ein kritisches, historisch informiertes, aber konstruktives Neuverstehen des ersten Teils der Heiligen Schrift zu wecken.

Haben Sie selbst beim Lehren im Theologischen Kurs auch neue Einsichten gewonnen?

Jeder neue Kurs, jeder einzelne Vortrag ist für mich eine neue Lernerfahrung. Die Interaktion mit den Teilnehmern/innen verläuft in beide Richtungen, nur dann ist die Lehre an ihr Ziel gekommen. Ich habe über die Jahrzehnte hinweg eine Vielzahl neuer Fragestellungen, anderer Sichtweisen, alternativer Zugänge zur Schrift und zum Einzeltext, persönlicher Sichtweisen usw.

kennengelernt. Dies hat auch dazu geführt, dass ich nie einen Vortrag zweimal in gleicher Form halte. Ich bemühe mich in meiner Vorbereitung stets darum, das, was ich von den Teilnehmern/innen früherer Kurse gelernt habe, einfließen zu lassen und auf drängende Anliegen einzugehen. Es ist mir auch sehr wichtig, bibelwissenschaftliche Forschung und die Lebenserfahrung gereifter Menschen miteinander in Beziehung zu setzen. Gegenüber der universitären Lehre schätze ich diesen „Input“ der Teilnehmern/innen und ihre kritische Haltung gegenüber dem vorgetragenen Stoff besonders.

Welche Erfahrung bei den THEOLOGISCHEN KURSEN haben Sie in besonders guter Erinnerung?

Während der ersten Jahre meiner Tätigkeit als Referent konnte ich die Gründerin der Kurse, Dr. Schmid, persönlich kennenlernen und sehr häufig mit ihr diskutieren. Sie hat mir Ihre Gründerinnen-Ideen, die Grundanliegen, die sie verfolgte, und eine überaus bewegte und reiche Lebenserfahrung in der kirchlichen Erwachsenenbildung vermittelt. Durch sie habe ich viele Gründergestalten noch persönlich kennenlernen können. Das hat mich selbst und damit meine Aufgabe als Referent bei den THEOLOGISCHEN KURSEN tief geprägt.

Welche theologische Frage beschäftigt Sie zurzeit am intensivsten?

Wie kann der Schatz an Gotteserfahrung, den das Alte Testament enthält, in der Gegenwart fruchtbringend gehoben wer-

den? Wie ist eine biblisch fundierte Lebenshaltung mit den Herausforderungen der Gegenwart in Einklang zu bringen? Und: Was kann ich dazu beitragen, die gesellschaftliche und kirchliche Trägheit und Abstumpfung gegenüber den zentralen Nöten der Jetzt-Zeit zu überwinden?

Von welcher/welchem Theologin/Theologen haben Sie am meisten gelernt?

Von meinen Lehrern an der Universität, den Professoren Walter Kornfeld, Georg Braulik, und Paul-Eugène Dion. Persönlich haben mich aber auch punktuelle Begegnungen mit den „großen Alten“ der Theologie geprägt. Als Beispiele möchte ich hier nur Karl Rahner und Norbert Lohfink nennen.

Ihre aufregendste Bibelstelle?

Das kann ich so nicht sagen. In jeder Lebenssituation, in jedem Lebensabschnitt, an jedem neuen Tag spricht mich die Heilige Schrift auf unterschiedliche Weise an. Im Alten Testament gehören besonders die Propheten Jesaja und Amos sowie das Buch Ijob zu meinen Lieblingstexten.

Welches Buch lesen Sie gerade?

Shirin Ebadi, Mein Iran: Ein Leben zwischen Revolution und Hoffnung.

Welche Musik hören Sie gerne?

Eindeutig klassische Musik, von der Renaissance bis hin zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Mit zeitgenössischer „U-Musik“ tue ich mich eher schwer, auch wenn sie unsere aktuelle Lebenssituation künstlerisch reflektiert. Ich höre aber auch gerne



Unterhaltungsmusik wie Jazz, Blues, Gospel, Country usw.

Was machen Sie am liebsten in Ihrer Freizeit?

Ich reise für mein Leben gerne. Die Begegnung mit anderen Menschen und Kulturen hat für mich den höchsten Erholungswert, sie fordert mich gleichzeitig aber auch heraus. Ich lese gerne, gehe in Konzerte, und mag lange Spaziergänge, bei denen ich mein Hirn durchlüften und neue Ideen entwickeln kann.

Wo fühlen Sie sich kirchlich zu Hause?

Überall dort, wo Menschen im kirchlichen Raum versuchen, dem Anspruch der Heiligen Schrift engagiert und mutig gerecht zu werden und die Gesellschaft in diesem Sinne zu verändern.

Zur Person:

Univ.-Prof. Dr. Michael WEIGL, geb. 1963, ist Professor für Altes Testament an der Universität Wien. Als studierter Altorientalist und Archäologe ist er seit mehr als einem Jahrzehnt im Nahen Osten tätig und leitet derzeit ein Forschungsprojekt in Jordanien. Sein beruflicher Lebensweg hat ihn als Universitätsprofessor für viele Jahre ins Ausland geführt (Deutschland, Kanada, Vereinigte Staaten, Südafrika, Jerusalem).

Seit 1986 arbeitet er bei den THEOLOGISCHEN KURSEN mit – als Lehrender (Altes Testament) und einige Jahre auch als wissenschaftlicher Assistent. Seit seiner Rückkehr nach Österreich im Jahre 2010 lehrt er wieder Altes Testament im Theologischen Kurs.

Mit wem würden Sie gerne einmal einen ganzen Tag verbringen?

Es gibt viele Menschen, mit denen ich gerne einmal einen Tag unterwegs wäre. Am meisten würde mich derzeit ein Gespräch mit Edward Snowden über die illegale Spionagetätigkeit der USA in Europa interessieren.

Welches Ziel wollen Sie noch erreichen?

Ich wünsche mir, dass es mir meine Gesundheit erlaubt, bis ins hohe Alter in meinem jetzigen Lebens- und Aufgabebereich tätig zu sein. Ich freue mich auf die „Weisheit des Alters“ und möchte diese an die folgenden Generationen weitergeben so gut und so lange es geht.

Herzlichen Dank für Ihre Antworten!

Schenken Sie zu Weihnachten THEOLOGISCHE KURSE-Gutscheine!

Wir bieten Gutscheine im Wert von € 10,- und € 25,- an.

Sie sind unbeschränkt gültig und können für alle Veranstaltungen wahlweise der Wiener Theologischen Kurse bzw. des Fernkurses eingelöst werden.

Bestellen Sie telefonisch (01 51552-3708) oder per eMail (office@theologischekurse.at).

SPEZIALKURSE

Wien, Jänner – Mai 2015

Heilige Messe & Abendmahl
Kunstgeschichte – Kirche der Armen
Judentum – Bibel II. Geschichte

WIEN, Jänner – Februar 2015

Begegnung mit dem Judentum



Das Judentum ist die Wurzel des christlichen Glaubens und bis heute in zahlreichen Elementen des christlichen Lebens präsent. Wer die Bibel auslegt, interpretiert jüdische Texte und wer Psalmen betet, spricht jüdische Gebete. Jesus von Nazaret und die ersten Christen waren und blieben Juden. Die Beschäftigung mit dem Judentum ist deshalb für Christen und Christinnen eine Begegnung mit dem Ursprung des eigenen Glaubens.

Um eine möglichst authentische Sicht der wichtigsten Grundlagen der jüdischen Religion zu gewinnen, haben in diesem Kurs überwiegend jüdische Referierende das Wort.

Der Kurs beginnt mit einem Vortrag des Berliner Neutestamentlers und Judaisten Rainer Kampling zum „Tag des Judentums“.

Freitag, 16. Jänner 2015, 15.00 – 20.30 Uhr

Thema: „... in den edlen Ölbaum eingepfropft“ (Röm 11,17). Röm 9-11 als Schlüssel zu einer neuen Israeltheologie der katholischen Kirche

Referent: Univ.-Prof. Dr. Rainer KAMPLING, Freie Universität Berlin

Thema: Geschichte der Juden in Österreich

Referentin: Dr. Eleonore LAPPIN-EPPPEL, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien

Montag, 19. Jänner 2015, 18.30 – 21.00 Uhr

Thema: Die jüdische Bibel

Referent: Dr. Willy WEISZ, Jüdische Kultusgemeinde Wien



Montag, 26. Jänner 2015, 18.30 – 21.00 Uhr

Thema: Feste und Feiern im Judentum

Referentin: Mag. Ruth WINKLER, Judaistin und Religionslehrerin, Wien

Montag, 9. Februar 2015, 18.30 – 21.00 Uhr

Thema: Antijudaismus und Dialog mit dem Judentum

Referent: Dr. Markus HIMMELBAUER, Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Wien

Montag, 16. Februar 2015, 18.30 – 21.00 Uhr

Thema: Das Judentum und der Staat Israel

Referentin: Galit RONEN, stellvertretende Missionschefin der Botschaft des Staates Israel, Wien

Freitag, 20. Februar 2015 (Schabbatbeginn)

Exkursion: Besuch des Gottesdienstes im Stadttempel in der Seitenstettengasse

Montag, 23. Februar 2015, 18.30 – 21.00 Uhr

Thema: Geschwisterrivalität: Zur Entstehung von Judentum und Christentum

Referent: Univ.-Prof. Dr. Gerhard LANGER, Institut für Judaistik, Universität Wien

Kursort: THEOLOGISCHE KURSE, 1010 Wien, Stephansplatz 3/3

Kosten: 120,-/108,- für Mitglieder der FREUNDE (inkl. Reader)

Anmeldung: bis 12. Dezember 2014 (begrenzte Teilnehmerzahl!) per Anmeldekarte (S. 38) oder online: www.theologischekurse.at
Lisa Ursprunger berät Sie gerne persönlich: 01 51552-3708 oder: wienerkurs@theologischekurse.at

Kurskonzept: Dr. Markus HIMMELBAUER, Mag. Oliver ACHILLES

Mitveranstalter: Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit

WIEN, Februar – Mai 2015

Heilige Messe & Abendmahl

Die Feier der Eucharistie in den westlichen Kirchen



„Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (Lk 22,19) – Gemäß diesem Auftrag versammeln sich Christinnen und Christen seit 2000 Jahren zum Hören des Wortes Gottes und zum Brechen des Brotes. Über Konfessionsgrenzen hinweg bildet die Feier der Hl. Messe bzw. des Abendmahls die zentrale Feier des Christentums.

Der Spezialkurs führt in die Vielfalt liturgischer Traditionen in den großen Kirchen des Westens ein. Vortrag und Reflexion werden durch Gespräch und die Mitfeier von Abendmahl und Eucharistie vertieft, zu der die jeweiligen Kirchen in Wien einladen.

Samstag, 14. Februar 2015, 9.00 – 16.30 Uhr

Römische Kirche

Themen: Entwicklung der römischen Liturgie (Mittelalter – Konzil von Trient – II. Vaticanum) – Das römisch-katholische Sakramentenverständnis – Die römische Eucharistiefeier (1570 und 1970)

Referierende: Militärkurat MMag. Stefan GUGEREL, Heeresunteroffiziersakad. Enns
Mag. Manuela ULRICH, Liturgiereferat der ED Wien

Sonntag, 15. Februar 2015, 9.00 – 13.00 Uhr

Feier der Hl. Messe im Tridentinischen Ritus, anschließend Gespräch und Reflexion.

Samstag, 7. März 2015, 9.00 – 16.30 Uhr

Evangelische Kirche

Themen: Reformatorische Entwicklungen (Luther, Calvin, Zwingli) – Evangelische Abendmahlstraditionen und Eucharistieverständnis heute – Die Evangelisch-Methodistische Kirche und ihr gottesdienstliches Leben (Abendmahlsfeier: Elemente, Aufbau, Bedeutung)

Referierende: Dr. Dorothea HASPELMATH-FINATTI, Universität Wien
Pastor Mag. Martin SIEGRIST, Evangelisch-Methodist. Kirche Wien



Sonntag, 8. März 2015, 9.00 – 13.00 Uhr

Abendmahlsgottesdienst in der Evangelisch-Methodistischen Kirche in 1210 Wien.

Samstag, 18. April 2015, 9.00 – 16.30 Uhr

Anglikanische Kirche

Themen: Die Anglikanische Liturgie – Eucharistieverständnis und Feiertraditionen (High-Church, Low-Church) – Die Hl. Messe in der Anglikanischen Kirche (Aufbau, Bedeutung, liturgische Texte)

Referent: The Venerable Patrick CURRAN, Bischofsvikar Anglikanische Kirche Wien (angefragt)

Sonntag, 19. April 2015, 9.00 – 13.00 Uhr

Eucharistiefeier (Sung Eucharist) in der Anglikanischen Kirche in 1030 Wien.

Samstag, 30. Mai 2015, 9.00 – 16.30 Uhr

Altkatholische Kirche

Themen: Der Gottesdienst der Altkatholischen Kirche – Eucharistieverständnis und Feiertraditionen – Die Hl. Messe (Struktur, Elemente, Bedeutung)

Referent: Bischof Mag. Dr. John OKORO, Altkatholische Kirche Österreichs

Sonntag, 31. Mai 2015, 9.00 – 13.00 Uhr

Eucharistiefeier in der Altkatholischen Gemeinde „St. Salvator“ in 1010 Wien.

Kursort: THEOLOGISCHE KURSE, 1010 Wien, Stephansplatz 3/3
Die Liturgien finden in den angegebenen Kirchen statt.

Kosten: 120,-/108,- für Mitglieder der FREUNDE (inkl. Unterlagen)

Anmeldung: bis 16. Jänner 2015 (begrenzte Teilnehmerzahl!)
per Anmeldekarte (S. 38) oder online: www.theologischekurse.at
Lisa Ursprunger berät Sie gerne persönlich: 01 51552-3708
oder: wienerkurs@theologischekurse.at

Kurskonzept: Mag. Manuela ULRICH

Kiki Kogelnik, ohne Titel, 1960
Sammlung Otto Mauer
© Dommuseum Wien



WIEN, März – April 2015

Geschichte der Kunst

Die Geschichte der bildenden Kunst fasziniert. Sie ist geprägt von Veränderungen der gesellschaftlichen Funktion und Stellung der Kunst, von sich wandelnden theoretischen Kunstauffassungen, von der Entwicklung der Stilrichtungen sowie von den unterschiedlichen Kunstformen/Medien: Architektur, Bildhauerei, Malerei, Zeichnung, Druckgrafik, Fotografie und Film. Im Laufe der Jahrhunderte haben jeweils bestimmte künstlerische Ausdrucksformen besonderes Gewicht. Der Spezialkurs lädt zu einer Wanderung durch die Geschichte der abendländischen Kunst; er nimmt dabei schwerpunktmäßig einzelne Medien in den Fokus. In diesem Kurs lernen Sie, wie man Kunstwerke „liest“, welche Rolle der jeweilige historische, gesellschaftspolitische und religiöse Kontext spielt und wie man charakteristische Merkmale verschiedener Kunstformen und Stile erkennt.

Freitag, 6. März 2015, 16.00 – 21.00 Uhr

Thema: Architektur und Gesellschaft.
Fragen an Baustile, Bauaufgaben und Bautypen

Referentin: Dr. Barbara SCHRÖDL, Institut für Kunstwissenschaft und Philosophie der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz

Montag, 9. März 2015, 18.30 – 21.00 Uhr

Thema: Skulptur – Plastik – Objekt.
Vom Frührenaissance-Relief bis zur One-Minute-Sculpture

Referentin: Dir. Dr. Johanna SCHWANBERG, Dom- und Diözesanmuseum Wien

Montag, 16. März 2015, 18.30 – 21.00 Uhr

Thema: Die Erfindung der Welt in der Malerei I (14. – 16. Jahrhundert)

Referent: P. Dr. Gustav SCHÖRGHOFER SJ, Wien

Montag, 23. März 2015, 18.30 – 21.00 Uhr

Thema: Die Erfindung der Welt in der Malerei II (16. – 20. Jahrhundert)

Referent: P. Dr. Gustav SCHÖRGHOFER SJ, Wien

Montag, 13. April 2015, 18.30 – 21.00 Uhr

Thema: Druckgrafik als erstes Massenmedium.
Vom Einblattholzschnitt zum Pop-Art Plakat

Referentin: Dir. Dr. Johanna SCHWANBERG, Dom- und Diözesanmuseum Wien

Freitag, 17. April 2015, 16.00 – 21.00 Uhr

Thema: Ist Fotografie Kunst?
Zwischen Kult und Massenmedium – wichtige Stationen
in der Geschichte der Fotografie von ihren Anfängen bis heute

Referentin: Mag. Anna STUHLPFARRER, freie Kunsthistorikerin u. Mitarbeiterin
des Referats für Kunst- und Denkmalpflege der Erzdiözese Wien

Thema: Video – multimediale Installation – Environment.
Von den Anfängen in den 1960er Jahren bis zu aktuellen Beispielen

Referentin: Mag. Marlene POECKH, Dom- und Diözesanmuseum Wien

Kursort: THEOLOGISCHE KURSE, 1010 Wien, Stephansplatz 3/3

Kosten: 120,-/108,- für Mitglieder der FREUNDE (inkl. Begleitbuch)

Anmeldung: bis 30. Jänner 2015 (begrenzte Teilnehmerzahl!)
per Anmeldekarte (S. 38) oder online: www.theologischekurse.at
Lisa Ursprunger berät Sie gerne persönlich: 01 51552-3708
oder: wienerkurs@theologischekurse.at

Kurskonzept: Dr. Johanna SCHWANBERG, Mag. Erhard LESACHER

Mitveranstalter: Dom- und Diözesanmuseum Wien

WIEN, März – April 2015

Die Kirche der Armen Papst Franziskus und die katholische Soziallehre



Soziale Gerechtigkeit, Armut, Solidarität sind zentrale Themen der katholischen Soziallehre. Seit Ende des 19. Jahrhunderts hat die Kirche die Soziale Frage auf dieser Ebene lehramtlich bearbeitet. Nach der fundamentalen Neuorientierung im Zweiten Vatikanum fand die kirchliche Soziallehre in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie eine spezifische – und konkret gelebte – Ausprägung. Durch Papst Franziskus, der – kaum gewählt – von seiner Vision einer „armen Kirche“ und „einer Kirche für die Armen“ sprach, erfahren die lateinamerikanische Rezeptionslinie des Konzils und die „vorrangige Option für die Armen“ neue Aufmerksamkeit.

Der Spezialkurs fokussiert aktuelle Themen. Impulsreferate werden durch beteiligungsorientierte Methoden ergänzt. Sie lernen die Grundzüge der Katholischen Sozialethik, die Weichenstellungen des Zweiten Vatikanischen Konzils und ihre Umsetzung in Lateinamerika kennen. Damit erhalten Sie ein Rüstzeug, um die Kirchenvision Papst Franziskus' fundiert zu verstehen und die soziale Wirklichkeit differenzierter zu sehen.

Freitag, 20. März 2015, 15.30 – 21.00 Uhr

Thema: „Das ist (un)gerecht!“ Wie ethisch argumentieren?
Eine Einführung

Referent: MMag. Dr. Peter SCHIPKA, Generalsekretär der Österreichischen Bischofskonferenz



Samstag, 21. März 2015, 9.00 – 16.30 Uhr

Thema: Gerechtigkeit und Solidarität. Die Kirche in der Welt von heute am Zweiten Vatikanischen Konzil (Gaudium et spes)

Referent: Dr. Alois RIEDLSPERGER SJ, Katholische Sozialakademie Österreich

Freitag, 10. April 2015, 15.30 – 21.00 Uhr

Thema: Was heißt Armut?
Die lateinamerikanische Kirche und ihre Option für die Armen

Referent: ao. Univ.-Prof. MMag. Dr. Gunter PRÜLLER-JAGENTEUFEL,
Universität Wien

Samstag, 11. April 2015, 9.00 – 16.30 Uhr

Thema: Eine „arme Kirche“ und „eine Kirche für die Armen.“
Papst Franziskus – ein Visionär?

Referent: Dr.ⁱⁿ Magdalena M. HOLZTRATTNER,
Leiterin der Katholischen Sozialakademie Österreich

Kursort: THEOLOGISCHE KURSE, 1010 Wien, Stephansplatz 3/3

Kosten: 120,-/108,- für Mitglieder der FREUNDE (inkl. Unterlagen)

Anmeldung: bis 16. Jänner 2015 (begrenzte Teilnehmerzahl!)
per Anmeldekarte (S. 38) oder online: www.theologischekurse.at
Lisa Ursprunger berät Sie gerne persönlich: 01 51552-3708
oder: wienerkurs@theologischekurse.at

Kurskonzept: Dr.ⁱⁿ Magdalena HOLZTRATTNER,
Mag. Erhard LESACHER

Mitveranstalter: Katholische Sozialakademie Österreich

Caravaggio, Judit enthauptet Holofernes
(1598, Detail)



WIEN, Mai – Juni 2015

Die Bibel II

Gott begegnen in der Geschichte seines Volkes

Die Bibel »ist das schriftliche Zeugnis von Gottes wiederholtem Eingreifen in der menschlichen Geschichte, durch das er sich offenbart« (Päpstliche Bibelkommission: Die Interpretation der Bibel in der Kirche). Der zweite Teil des Spezialkurses »Die Bibel« befasst sich daher mit den sogenannten Geschichtsbüchern des Alten Testaments. Dieser Kurs eröffnet Ihnen, wie die Bibel die Gotteserfahrung des Volkes Israel deutet und welche Aktualität diese Deutung bis heute besitzt.

Der Besuch von »Die Bibel I – Die Tora« wird für die Teilnahme an diesem Kurs *nicht* vorausgesetzt. Die weiteren geplanten Module dieser Spezialkurs-Reihe werden sich der Weisheitsliteratur, den Propheten und dem Neuen Testament widmen.

Freitag, 8. Mai 2015, 15.30 – 21.00 Uhr

Thema: Die Bücher der Geschichte

Referent: Mag. Oliver ACHILLES, THEOLOGISCHE KURSE

Thema: Das Zeitverständnis der Bibel

Referent: Univ.-Lekt. Dr. Peter ZEILLINGER, THEOLOGISCHE KURSE

Montag, 11. Mai 2015, 18.30 – 21.00 Uhr

Thema: Königtum in Israel

Referentin: Dr. Elisabeth BIRNBAUM, Kathol.-Theol. Privatuniversität Linz

Montag, 18. Mai 2015, 18.30 – 21.00 Uhr

Thema: Elija und Elischa

Referent: Dr. Roland SCHWARZ, Leiter des Referats für Bibelpastoral im Pastoralamt der Erzdiözese Wien

Freitag, 22. Mai 2015, 15.30 – 21.00 Uhr

Thema: Der Einfluss des Exils

Referent: ao. Univ.-Prof. Dr. Michael WEIGL, M.A., Institut für Bibelwissenschaft der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien

Thema: Esra und Nehemia

Referentin: ao. Univ.-Prof. Dr. Agnethe SIQUANS, Institut für Bibelwissenschaft der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien

Montag, 1. Juni 2015, 18.30 – 21.00 Uhr

Thema: »Das aber geschah, damit es uns als Beispiel dient«

Referent: Univ. Prof. Dr. Ludger SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, Vorstand des Instituts für Bibelwissenschaft der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien

Montag, 8. Juni 2015, 18.30 – 21.00 Uhr

Thema: Die Makkabäer – der Hellenismus und das Alte Testament

Referent: Mag. Oliver ACHILLES, THEOLOGISCHE KURSE

Kursort: THEOLOGISCHE KURSE, 1010 Wien, Stephansplatz 3/3

Kosten: 120,-/108,- für Mitglieder der FREUNDE (inkl. Begleitbuch)

Anmeldung: bis 10. April 2015 (begrenzte Teilnehmerzahl!) per Anmeldekarte (S. 38) oder online: www.theologischekurse.at
Lisa Ursprunger berät Sie gerne persönlich: 01 51552-3708 oder: wienerkurs@theologischekurse.at

Kurskonzept: Mag. Oliver ACHILLES

Mitveranstalter: Referat für Bibelpastoral, Pastoralamt Wien



ANMELDEKARTE SPEZIALKURSE WIEN

bitte senden an: THEOLOGISCHE KURSE, 1010 Wien, Stephansplatz 3

Ich melde mich verbindlich für folgende SPEZIALKURSE in Wien an:

- Begegnung mit dem Judentum (S. 28)** 120,-/108,- (inkl. Reader)
- Heilige Messe & Abendmahl (S. 30)** 120,-/108,- (inkl. Unterlagen)
- Geschichte der Kunst (S. 32)** 120,-/108,- (inkl. Begleitbuch)
- Die Kirche der Armen (S. 34)** 120,-/108,- (inkl. Unterlagen)
- Bibel II. Geschichte (S. 36)** 120,-/108,- (inkl. Begleitbuch)

Name: _____

Adresse: _____

Tel. _____ E-Mail: _____

Geburtsjahr: _____ Beruf: _____

Unterschrift: _____

Bitte senden Sie mir Informationen über die FREUNDE der THEOLOGISCHEN KURSE zu.



SPEZIALKURSE Österreich, Jänner – Juli 2015

Feste und Feiern im Leben der Kirche (Innsbruck)

Kulturgeschichte Europas (St. Pölten)

Bibel II. Geschichte (Graz)

Ordensspiritualitäten & Kirchenreform (Salzburg)

Letzte Dinge – Letzte Fragen (Batschuns)

INNSBRUCK, Jänner 2015

Feste und Feiern im Leben der Kirche

Liturgik kompakt



Kathedrale Salisbury, Taufbecken

Worin gründet Ihr Glaube? Worin gipfelt Ihr christliches Leben? Die Antwort der Kirche auf beide Fragen lautet: In der Liturgie. Doch stimmt das mit der Erfahrung und den Erwartungen der Gläubigen – mit den Ihren – überein?

Leben, glauben und feiern haben nicht irgendwie, sondern „gründlich“ miteinander zu tun. Der Zusammenhang wird umso aufregender, je mehr eine Feiergemeinde ihr Tun (für) wahrnimmt. Denn der Empfang des Glaubens und seine Bezeugung ereignen sich im konkreten liturgischen Handeln: In jedem Wort, jeder Geste, jeder Bewegung, jedem Element nimmt der Glaube der Feiernden – wie sie Gott und die Welt, sich selbst und andere vor Gott und in der Welt verstehen – seine zu verantwortende Gestalt an.

Die „volle, bewusste und tätige Teilnahme“ der ganzen Gemeinde, ein Leitmotiv der im Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) erneuerten Liturgie, ist inzwischen vielerorts eine Selbstverständlichkeit. Dennoch wirft sie zunehmend Fragen auf, denn weder ist sie bis heute voll verwirklicht noch immer in der vom Konzil beabsichtigten Weise realisiert. Nicht zuletzt daran hat sich die Diskussion um die konziliaren Reformen neu entzündet.

- Themen:**
- Liturgie als Dialog zwischen Gott und Mensch
 - Der Gottesdienst der Kirche in Geschichte und Gegenwart (Überblick)
 - Sakramente als Feiern des Glaubens und der Kirche
 - Feiern der Christwerdung: Taufe/Firmung
 - Eucharistie: Brotbrechen und Danksagen (Wochen-Ostern)
 - Der tägliche Gottesdienst der Kirche (Tagzeitenliturgie)
 - Im Dienst der Gemeinschaft: Feiern von Umkehr und Versöhnung
 - Die Nacht der Nächte (Die Paschavigil in der Jahresfeier von Ostern)



Anhand ausgewählter Feiern kommen am Studienwochenende wesentliche Grundlagen und Ausdrucksformen liturgischen Handelns zur Sprache und können praxisnahe Gestaltungsfragen theologisch fundiert und sachgerecht diskutiert werden.

Grundlage ist das im Theologischen Kurs verwendete Skriptum (2010). Theologische oder liturgische Vorkenntnisse bzw. Teilnahme am Theologischen Kurs werden vorausgesetzt.

Termin: Freitag, 23. Jänner 2015, 14.00 – 21.00 Uhr und
Samstag, 24. Jänner 2015, 9.00 – 16.30 Uhr

Vortragender: Univ.-Ass. Dr. Liborius LUMMA, Universität Innsbruck

Zur Person: Liborius O. LUMMA, geb. 1973, hat Katholische Theologie und Philosophie in Münster und München studiert. Seit dem Doktoratsstudium (ab 2003) an der Universität Innsbruck heimisch, ist er heute als Universitätsassistent im Fachbereich Liturgiewissenschaft tätig. Sein besonderes Engagement gilt der Ökumene sowie der praxisbezogenen Vermittlung liturgischer Feierkompetenz.

Kursort & Mitveranstalter: Haus der Begegnung, 6020 Innsbruck, Rennweg 12

Kosten: 65,-/58,- für Mitglieder der FREUNDE (inkl. Skriptum)

Anmeldung: bis 12. Dezember 2014 (begrenzte Teilnehmerzahl!)
per Anmeldekarte (S. 50) oder online: www.theologiskurse.at
Sabine Scherbl berät Sie gerne persönlich: 01 51552-3703
oder: fernkurs@theologiskurse.at

Kurskonzept: Mag. DDr. Ingrid FISCHER

ST. PÖLTEN, Februar – März 2015

Kulturgeschichte Europas

Die kulturelle Identität Europas ist weder ein Produkt des Zufalls noch einfach „das christliche Abendland“, sondern hat sich in der Auseinandersetzung mit konkreten geschichtlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen entfaltet.

Der Spezialkurs versucht die Kulturgeschichte Europas nicht als eine Folge von Einzelereignissen zu sehen, sondern den »roten Faden« zu erkennen, der die »Europäische Identität« über alle regionalen Grenzen hinweg auch heute noch bestimmt. Zum einen wird die Rolle des Christentums in dieser Entwicklung sichtbar, zum anderen die Bedeutung von Geschichte, Gesellschaft und Kultur für ein zeitgemäßes christliches Selbstverständnis.



Freitag, 20. Februar 2015, 18.00 – 21.00 Uhr

Thema: Einführung – Welches Europa? Die Frage der »Identität« und Kontinuität der europäischen Kultur. Vorgeschichte und Anfänge Europas bei den Griechen

Referent: Univ.-Lekt. Dr. Peter ZEILLINGER, wissenschaftlicher Assistent der THEOLOGISCHEN KURSE

Samstag, 21. Februar 2015, 9.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

Thema: Rom und das Frühmittelalter

Referentin: Dr. Veronika BRANDSTÄTTER, Referentin der THEOLOGISCHEN KURSE

Thema: Gesellschaft, Kultur und Bildung im Hochmittelalter (gesellschaftliche Veränderungen, Universitäten, Stadtentwicklung, Bettelorden, Theologie als „Wissenschaft“)

Referent: PD Dr. Karl-Heinz STEINMETZ, Leiter des Projekts »ArcAnime« zur Vermittlung und Erfahrung traditioneller europäischer Gesundheitslehre



Freitag, 27. März 2015, 18.00 – 21.00 Uhr

Thema: Aufbrüche und Entwicklungen in der abendländischen Kunst seit der Renaissance

Referent: Dr. Walter ECKENSPERGER, Referent der THEOLOGISCHEN KURSE

Samstag, 28. März 2015, 9.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

Thema: Das Zeitalter des Humanismus und der Aufklärung – gesellschaftliche Entwicklungen und Krisen. Die großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts

Referent: ao.Univ.Prof. DDr. Johann SCHELKSHORN, Institut für Christliche Philosophie, Universität Wien

Thema: Zur »Identität Europas« heute: Entwicklungen und Überlegungen zum Europaverständnis am Ende des 20. und Beginn des 21. Jahrhunderts. Rückblicke und Ausblicke

Referent: Univ.-Lekt. Dr. Peter ZEILLINGER, wissenschaftlicher Assistent der THEOLOGISCHEN KURSE

Kursort & Mitveranstalter:

Bildungshaus St. Hippolyt, Eybnerstraße 5, 3100 St.Pölten

Kosten: 120,-/108,- für Mitglieder der FREUNDE (inkl. Unterlagen) Nächtigung m. Frühstück pro Person und Tag im EZ: 39,- / im DZ: 30,- Mittagessen: 11,50

Anmeldung: bis 23. Jänner 2015 (begrenzte Teilnehmerzahl!) per Anmeldekarte (S. 50) oder online: www.theologischekurse.at Sabine Scherbl berät Sie gerne persönlich: 01 51552-3703 oder: fernkurs@theologischekurse.at

Kurskonzept: Mag. Erhard LESACHER, Dr. Peter ZEILLINGER

Caravaggio, Judit enthauptet Holofernes
(1598, Detail)



GRAZ, März – April 2015

Die Bibel II

Gott begegnen in der Geschichte seines Volkes

Die Bibel »ist das schriftliche Zeugnis von Gottes wiederholtem Eingreifen in der menschlichen Geschichte, durch das er sich offenbart.« (Päpstliche Bibelkommission: Die Interpretation der Bibel in der Kirche) Der zweite Teil des Spezialkurses »Die Bibel« befasst sich daher mit den so genannten Geschichtsbüchern des Alten Testaments. Dieser Kurs eröffnet Ihnen, wie die Bibel die Gotteserfahrung des Volkes Israel deutet und welche Aktualität diese Deutung bis heute besitzt.

Der Besuch von »Die Bibel I – Die Tora« wird für die Teilnahme an diesem Kurs nicht vorausgesetzt. Die weiteren geplanten Module dieser Spezialkurs-Reihe werden sich der Weisheitsliteratur, den Propheten und dem Neuen Testament widmen.

Freitag, 20. März 2015, 15.30 – 21.00 Uhr

Thema: Bibel und Zeit
Referent: Univ.-Lekt. Dr. Peter ZEILLINGER, wissenschaftlicher Assistent der THEOLOGISCHEN KURSE

Thema: Die Bücher der Geschichte. Ein Überblick
Referent: Ass.-Prof. Mag. Dr. Johannes SCHILLER, Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft der Universität Graz

Samstag, 21. März 2015, 9.00 – 16.30 Uhr

Thema: Esra und Nehemia
Referentin: ao. Univ.-Prof. Dr. Agnethe SIQUANS, Institut für Bibelwissenschaft der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien

Thema: Elija und Elischa
Referent: ao. Univ.-Prof. Dr. Josef PICHLER, Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft der Universität Graz

Freitag, 24. April 2015, 15.30 – 21.00 Uhr

Thema: Frauen in der Geschichte Israels
Referentin: MMag. Dr. Andrea TASCHL-ERBER, Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft der Universität Graz

Thema: Der Einfluss des Exils
Referentin: Dr. Elisabeth BIRNBAUM, Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz

Samstag, 25. April 2015, 9.00 – 16.30 Uhr

Thema: Die Makkabäer – der Hellenismus und das Alte Testament
Referent: Mag. Oliver ACHILLES, wissenschaftlicher Assistent der THEOLOGISCHEN KURSE

Thema: Lernen von der Erfahrung Israels
Referent: Mag. Oliver ACHILLES, THEOLOGISCHE KURSE

Kursort & Mitveranstalter: Bildungshaus Mariatrost, Kirchbergstraße 18, 8044 Graz

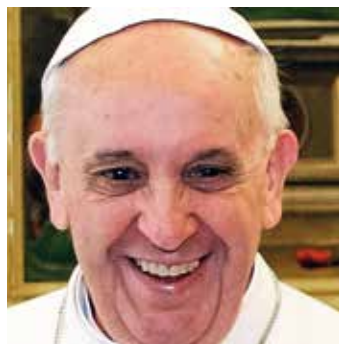
Kosten: 120,-/108,- für Mitglieder der FREUNDE (inkl. Begleitbuch)
Vollpension pro Person und Tag im EZ: 54.- / im DZ: 49.-
Mahlzeiten einzeln: Mittagessen 9,50 / Abendessen 7,-

Anmeldung: bis 20. Februar 2015 (begrenzte Teilnehmerzahl!)
per Anmeldekarte (S. 50) oder online: www.theologischekurse.at
Sabine Scherbl berät Sie gerne persönlich: 01 51552-3703
oder: fernkurs@theologischekurse.at

Kurskonzept: Mag. Oliver ACHILLES

SALZBURG, März – April 2015

Ordensspiritualitäten und Kirchenreform



Christliche Orden haben Europa stark geprägt: die frühmittelalterlichen Klöster als Orte der Bildung und Bewahrung von Wissen; die hochmittelalterlichen Bettelorden radikal an der Seite der Armen und sozial Ausgegrenzten; neuzeitlich durch Exerzitien und individuell-geistliche Begleitung der Gläubigen. Ihre Orientierung an den biblischen Ursprüngen machte die Orden jeder Epoche zum „Stachel im Fleisch“ einer ermüdeten und erstarrten Kirche. Mit Jorge Mario Bergoglio SJ wurde erstmals ein Jesuit zum Papst gewählt. Seine ignatianische Prägung wird vielfach deutlich.

Der Spezialkurs lädt ein, vier große Persönlichkeiten der abendländischen Ordensgeschichte kennenzulernen:

Benedikt († 547), Franziskus († 1226) und Clara († 1253) sowie Ignatius († 1556).

„Übersetzt“ in die Welt von heute können Grundzüge und Impulse ihrer Spiritualitäten im persönlichen Leben fruchtbar werden – wie etwa im Leitungsstil und der Kirchenreform von Papst Franziskus.

Freitag, 27. März 2015, 15.00 – 21.00 Uhr

Thema: Benedikt von Nursia – Die Rolle der Klöster für die Bildung und Wissenschaft (mit Führung durch die Bibliothek)

Referierende: Erzabt P. Dr. Korbinian BIRNBACHER OSB, Benediktiner Stift St. Peter
Mag. Sonja FÜHRER, Leiterin der Stiftsbibliothek St. Peter,

Ort: Stift St. Peter, Salzburg

Samstag, 28. März 2015, 9.00 – 16.30 Uhr

Thema: Franz und Clara von Assisi – Eine Kirche der Armen – Mystik und Politik



Referierende: Erzbischof Dr. Franz LACKNER OFM, Salzburg
Halleiner Schwestern, Franziskanerinnen HSF, Salzburg:
Sr. Rita HÖLLWERTH, Sr. Franziska KÖNIG, Sr. Michaela LERCHNER,
Sr. Maria Gabriela UNTERLUGGAUER
Franziskaner OFM, Salzburg:
P. Mag. Alexander PUCHBERGER, P. Dr. Johannes SCHNEIDER

Freitag, 10. April 2015, 15.00 – 21.00 Uhr

Thema: Ignatius von Loyola – Die Herausforderung der Exerzitien – Spirituelle Begleitung: Gute Entscheidungen treffen

Referentin: Sr. Dr. Christa BAICH sa, Kongregation der Helferinnen, Salzburg

Samstag, 11. April 2015, 9.00 – 16.30 Uhr

Thema: Die geistlichen Quellen von Papst Franziskus und seiner Reform der Kirche

Referent: Univ.-Prof. Dr. Roman SIEBENROCK, Universität Innsbruck

Mitveranstalter: St. Virgil Salzburg

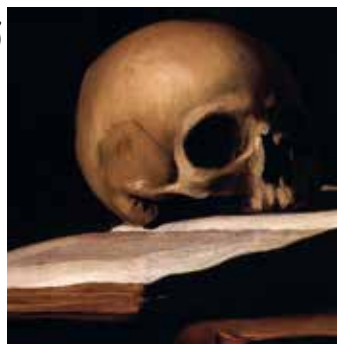
Kursort (außer 27. März): St. Virgil Salzburg, 5026 Salzburg, Ernst-Grein-Straße 14

Kosten: 120,-/108,- für Mitglieder der FREUNDE (inkl. Unterlagen)
Vollpension pro Person und Tag im EZ: 62,- / im DZ: 50,50

Anmeldung: bis 27. Februar 2015 (begrenzte Teilnehmerzahl!)
per Anmeldekarte (S. 50) oder online: www.theologiskurse.at
Sabine Scherbl berät Sie gerne persönlich: 01 51552-3703
oder: fernkurs@theologiskurse.at

Kurskonzept: Mag. Oliver ACHILLES, Mag.^a Lucia GREINER, Mag. Erhard LESACHER

Caravaggio, Hieronymus 1698 (Detail),
Galleria Borghese, Rom)



BATSCHUNS, 5. - 10. Juli 2015

Letzte Dinge – Letzte Fragen

Der Tod und das Danach

Der Tod ist *das* Menschheitsthema. Mit dem Wissen um den Tod beginnt menschliche Kultur. Doch was kommt »danach«? Schon die ältesten Religionen und Kulturen haben Antworten gesucht und Vorstellungen formuliert, die stets auch das Leben vor dem Tod geprägt haben.

Die Sommerwoche führt in die biblischen Aussagen und die christliche Botschaft von Tod und Auferstehung, Himmel, Hölle und Fegfeuer ein und beleuchtet auch die Vorstellungen in den Kulturen des Alten Orients und im Islam. Aus dem Verstehen dieser geschichtlichen Entwicklung lassen sich Konsequenzen für ein zeitgemäßes religiöses Denken der »Letzten Dinge« aufzeigen und immer noch verbreitete Fehldeutungen korrigieren.

Sonntag, 5. Juli 2015, 18.00 – 20.00 Uhr: Abendessen & Einführung ins Thema

Montag, 6. Juli 2015

Thema: „Von der Gerechtigkeit Gottes zur Erwartung der Auferstehung“
Jenseits- und Todesvorstellungen im Alten Orient und im Alten Israel

Referent: Dr. Peter ZEILLINGER, THEOLOGISCHE KURSE

Thema: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Joh 11,25).
Auferstehungshoffnung in den Evangelien

Referentin: Senior Scientist DI Dr. Mira STARE, Universität Innsbruck

Dienstag, 7. Juli 2015

Thema: „Marána tha – Unser Herr, komm!“ (1 Kor 16,22).
Auferstehung und Erwartung des Wiederkommens Jesu bei Paulus
und in der Offenbarung des Johannes

Referentin: Senior Scientist DI Dr. Mira STARE, Universität Innsbruck



Thema: Ewige Strafe?
Geschichte der abendländisch-christlichen Höllenvorstellungen bis
in die Gegenwart

Referent: Dr. Peter ZEILLINGER, THEOLOGISCHE KURSE

Mittwoch, 8. Juli 2015

Thema: „Bis du kommst in Herrlichkeit“.
Eine nicht-fundamentalistische Vorstellung vom Weltuntergang und
der Wiederkunft Christi

Referent: ao. Univ.-Prof. Dr. Willilbald SANDLER, Universität Innsbruck

Donnerstag, 9. Juli 2015

Thema: „Zu richten die Lebenden und die Toten“. Das jüngste Gericht und
seine Bedeutung für unser gegenwärtiges Leben

Referent: ao. Univ.-Prof. Dr. Willilbald SANDLER, Universität Innsbruck

Thema: 77 Jungfrauen?
Islamische Eschatologie im Koran

Referent: Dr. Peter ZEILLINGER, THEOLOGISCHE KURSE

Freitag, 10. Juli 2015, 9.00 - 12.00 Uhr

Thema: „Unsere Heimat aber ist im Himmel“ (Phil 3,20).
Ein gewandeltes Verständnis von Raum und Zeit, Tod und Leben

Referent: ao. Univ.-Prof. Dr. Willilbald SANDLER, Universität Innsbruck

Kursort & Mitveranstalter: Bildungshaus Batschuns, Kapf 1, 6835 Zwischenwasser

Kosten: 165,-/140,- für Mitglieder der FREUNDE (inkl. Begleitbuch)
Vollpension pro Person und Tag im EZ: 57,- / im DZ: 50,-
Mahlzeiten einzeln: Mittagessen 14,50 / Abendessen 8,-

Anmeldung: bis 24. April 2015 (begrenzte Teilnehmerzahl!)
per Anmeldekarte (S. 50) oder online: www.theologischekurse.at
Sabine Scherbl berät Sie gerne persönlich: 01 51552-3703
oder: fernkurs@theologischekurse.at

Kurskonzept: Mag. Erhard LESACHER, Dr. Peter ZEILLINGER

ANMELDEKARTE SPEZIALKURSE ÖSTERREICH

bitte senden an: THEOLOGISCHE KURSE, 1010 Wien, Stephansplatz 3

Ich melde mich verbindlich für folgende SPEZIALKURSE an:

- INNSBRUCK: Feste und Feiern im Leben der Kirche (S. 40)** 65,-/58,- (inkl. Skriptum)
- ST. PÖLTEN: Kulturgeschichte Europas (S. 42)** 120,-/108,- (inkl. Unterlagen)
 EZ mit Frühstück DZ mit Frühstück Mittagessen
- GRAZ: Bibel II. Geschichte (S. 44)** 120,-/108,- (inkl. Begleitbuch)
 Einzelzimmer Doppelzimmer nur Mittag- & Abendessen
- SALZBURG: Ordensspiritualitäten & Kirchenreform (S. 46)** 120,-/108,- (inkl. Unterlagen)
 Einzelzimmer Doppelzimmer nur Mittag- & Abendessen
- BATSCHUNS: Letzte Dinge – Letzte Fragen (S. 48)** 165,-/140,- (inkl. Begleitbuch)
 Einzelzimmer Doppelzimmer Mittagessen Abendessen

Name: _____

Adresse: _____

Tel. _____ E-Mail: _____

Geburtsjahr: _____ Beruf: _____

Unterschrift: _____

Bitte senden Sie mir Informationen über die FREUNDE der THEOLOGISCHEN KURSE zu.

**THEMA 14/15 „Letzte Fragen“**

– ausgewählte Veranstaltungen im Sommersemester

Mittwoch 4. März 2015, 18.30 – 21.00 Uhr

Ottmar FUCHS (Tübingen), Gericht und Fegfeuer.
Gerechtigkeit durch Wahrheit und Versöhnung

Donnerstag 5. März 2015, 9.00 – 11.30 Uhr

Ottmar FUCHS, Der Zerrissene Gott.
Die dreieine Liebe in den Brüchen der Welt

Mittwoch 18. März 2015, 15.00 – 17.30 Uhr

Gisbert GRESHAKE (Freiburg, Rom, Wien), „In den Himmel aufgenommen“.
Das Mariendogma und die Hoffnung auf die leibliche Auferstehung

Mittwoch 18. März 2015, 18.30 – 21.00 Uhr

Gisbert GRESHAKE, Himmel oder Hölle. Wider die Symmetrie

Mittwoch, 8. April 2015, 18.30 – 21.00 Uhr

Marianne HEIMBACH-STEINS (Münster), Die Allgemeinen Menschenrechte.
Universalethos oder Instrument westlicher Vorherrschaft?

Donnerstag, 9. April 2015, 9.00 – 11.30 Uhr

Marianne HEIMBACH-STEINS, Wer bestimmt, was Frauen glauben?
Religionsfreiheit und Gleichstellung der Geschlechter

Mittwoch, 6. Mai 2015, 18.00 – 21.00 Uhr

Alois SERWATY (Netzwerk Nahtoderfahrung) / Kurt APPEL (Wien),
Nahtoderfahrungen.

„Blick nach drüben“ oder Fehlfunktion des sterbenden Gehirns?

Bodenmosaik in der St. Johannes-Ko-Kathedrale in Malta



THEOLOGISCHE KURSE



WIENER THEOLOGISCHE KURSE
INSTITUT FERNKURS FÜR THEOLOGISCHE BILDUNG
1010 Wien, Stephansplatz 3

Tel.: +43 1 51552-3703
Fax: +43 1 51552-3707
office@theologischekurse.at
www.theologischekurse.at

qualitätstestiert nach
LQW und Ö-Cert

